

Luise Stein

**Grenzlandschicksale: Unternehmen evakuieren in Deutschland und Frankreich,
1939/1940**

Schriftenreihe zur Zeitschrift für Unternehmensgeschichte



Herausgegeben im Auftrag der Gesellschaft für
Unternehmensgeschichte von Carsten Burhop,
Christian Kleinschmidt und Werner Plumpe

Band 31

Luise Stein

**Grenzlandschicksale:
Unternehmen evakuieren in
Deutschland und Frankreich,
1939/1940**

DE GRUYTER
OLDENBOURG

Von der Fakultät für Geschichtswissenschaft der Ruhr-Universität Bochum als Dissertation
angenommen im Jahre 2017.

ISBN 978-3-11-058898-9

e-ISBN (PDF) 978-3-11-059189-7

e-ISBN (EPUB) 978-3-11-058902-3

ISSN 2509-291X

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

Names: Stein, Luise, 1988- author

Title: Grenzlandschicksale : Unternehmen evakuieren in Deutschland und Frankreich, 1939/1940 / Luise Stein.

Description: Berlin ; Boston : Walter de Gruyter GmbH, 2018. | Series: Schriftenreihe zur Zeitschrift für Unternehmensgeschichte ; Band 31 | Includes bibliographical references.

Identifiers: LCCN 2018017277 | ISBN 9783110588989 | ISBN 9783110591897 (e-book (pdf) | ISBN 9783110589023 (e-book (epub))

Subjects: LCSH: World War, 1939-1945--Evacuation of civilians--France | World War, 1939-1945--Evacuation of civilians--Germany.

Classification: LCC D809.F7 S74 2018 | DDC 940.53086/9140943--dc23 LC record available at <https://lcn.loc.gov/2018017277>

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2018 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Titelbild: Die Steingutfabrik in Sarreguemines (Lothringen) nach der Evakuierung, Sommer 1940. Unternehmensarchiv Villeroy & Boch Fotoalben Nr. 14.3, Bildunterschrift: Dekorationszimmer-Malerei-Spritzverfahren.

Satz: bsix information exchange GmbH, Braunschweig

Druck und Bindung:: CPI books GmbH, Leck

www.degruyter.com

Danksagung

Dieses Buch ist aus der Dissertation hervorgegangen, die ich 2017 an der Ruhr-Universität Bochum verteidigt habe. Sie wurde für die Publikation überarbeitet und um aktuelle Forschungsliteratur ergänzt. Die Dissertation ist einerseits das Produkt von Archivrecherchen sowie von langen Sitzungen am heimischen Schreibtisch und im Büro, wäre aber andererseits ohne das Zutun vieler Menschen nie zustande gekommen. Ihnen möchte ich an dieser Stelle danken. Zuerst gilt mein Dank meinen akademischen Betreuern Fabian Lemmes und Thomas Welskopp für die Unterstützung, ausführlichen Anregungen und Ermutigungen, mit denen sie die Dissertation von der ersten Idee bis zum letzten Punkt begleitet haben. Das Arbeiten mit ihnen sowie im DFG-ANR-Projekt „Evakuierungen im deutsch-französischen Grenzraum, 1939–1945 / Les évacuations dans l'espace frontalier franco-allemand, 1939-1945“ unter Leitung von Fabian Lemmes, Johannes Großmann, Rainer Hudemann und Olivier Forcade habe ich als große Bereicherung empfunden. Eva Kübler und Maude Williams danke ich für die wöchentliche Doktorandinnenselbsthilfegruppe sowie für das Teilen von Freud und Leid der Promotionszeit. Dem Deutschen Historischen Institut Paris sowie der Gesellschaft der Freunde der RUB bin ich für die finanzielle Unterstützung in verschiedenen Dissertationsstadien zu Dank verpflichtet. Der Gesellschaft für Unternehmensgeschichte möchte ich für den Preis für Unternehmensgeschichte des Jahres 2017 danken.

Ohne die fachkundige Hilfe von Archivaren wäre die Arbeit der Historikerin aussichtslos. Deshalb sei hier stellvertretend für die kompetente Betreuung, die ich vielerorts in Archiven erfahren habe, Didier Hemmert von den *Archives municipales de Sarreguemines* und Christian Reuther, damals im Stadtarchiv Völklingen, gedankt. Durch die Archivfahrten und Pausengespräche habe ich nicht zuletzt mir bisher unbekannte Ecken Deutschlands und Frankreichs, den Südwest- bzw. Nordostzipfel, entdecken können.

Ich danke Franziska Krüger, Katharina Hoß, Elsa Duval und Martha Poplawski für vielseitige Formen der Hilfe: Arbeitsasyl, Anmerkungen sowie Rat und Tat. Ein großes *merci* an die Leipziger, Berliner und Düsseldorfer Steine für ihre immerwährende Unterstützung, das offene Ohr und die durchwachten Korrekturnächte. Ihr Anteil am Gelingen der Dissertation ist schwer zu ermessen. Ebenso schwer zu ermessen und noch schlechter in Worte zu fassen ist der Anteil Till Westermanns. Deshalb bleibt mir nur, ihm diese Arbeit zu widmen und für die Gewissheit zu danken, dass Evakuierungen nur ein winziger Teil des Ganzen sind.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung — 1

Thema und Schauplatz der Untersuchung — 3

Historiographische Einordnung — 12

Akteure, Quellen und Vorgehen — 20

1 Die Evakuierung vorbereiten — 28

1.1 In Frankreich — 29

1.2 In Deutschland — 43

1.3 Von zwei Wegen zu einem Ziel — 59

2 Von der Evakuierung zur Rückkehr: September 1939 bis Juni 1940 — 65

2.1 Die Industriestruktur der roten Zonen — 68

2.2 Räumungsgeschichten und -episoden — 76

2.3 Grenzübertritte — 95

2.4 Die roten Zonen räumen — 103

3 Die evakuierten Produktionsmittel — 110

3.1 Rechtliche Rahmenbedingungen — 112

3.2 Handlungsoptionen von Unternehmen — 126

3.2.1 Dauerhafte Stilllegung — 127

3.2.2 Weiterbetrieb in den roten Zonen — 141

3.2.3 Verlagerung ins Landesinnere — 156

3.3 Der Produktionsfaktor Kapital — 178

4 Kleine Geographie der Verlagerung — 181

4.1 Rechtliche Rahmenbedingungen — 182

4.2 Ansiedlungstendenzen — 199

4.2.1 Räumliche Ansiedlungstendenzen — 201

4.2.2 Kriegswichtige Industrie — 221

4.3 Der Produktionsfaktor Boden — 231

5 Die evakuierten Belegschaften — 236

5.1 Rechtliche Rahmenbedingungen — 240

5.2 Staatliche Zugriffe — 257

5.3 Unternehmerische Zugriffe — 280

5.4 Der Produktionsfaktor Arbeit — 304

- 6 Epilog: Sommer 1940 bis 1944/1945 — 310**
 - 6.1 Die Rückkehr in die roten Zonen, Sommer 1940 — **313**
 - 6.2 Das Kriegsende 1944/1945 — **335**
- 7 Fazit — 343**
- 8 Quellen- und Literaturverzeichnis — 366**
 - 8.1 Quellen — **366**
 - 8.1.1 Unveröffentlichte Quellen — **366**
 - 8.1.2 Gedruckte Quellen — **371**
 - 8.1.3 Amtliche Verlautbarungen, Periodika — **371**
 - 8.2 Literatur — **372**
- 9 Abbildungsverzeichnis — 385**
- 10 Tabellenverzeichnis — 387**
- 11 Personenregister — 389**
- 12 Ortsregister — 391**
- 13 Unternehmensregister — 395**

Einleitung

Petite-Rosselle ist eine lothringische Gemeinde, unmittelbar an der Grenze zum Saarland und damit der deutsch-französischen Grenze gelegen. Die Stadt befindet sich im lothringischen Steinkohlenbecken; vor dem Niedergang des Bergbaus war die örtliche Zeche, die *Houillères de Petite-Rosselle*, der bedeutendste Arbeitgeber. Ende der 1930er Jahre zählte Petite-Rosselle rund 8 500 Einwohner, die den Beginn des Zweiten Weltkriegs am 1. September 1939 wie folgt erlebten:

Poignant spectacle que celui d'une population entière abandonnant brusquement ses foyers et s'engageant docilement sur la route de l'inconnu. Masque à Gaz en bandoulière, baluchon sur le dos, poussant des voitures d'enfant ou traînant des petites charrettes du type local, (...) tous s'acheminent sans plainte vers Forbach. Tous sont convaincus que la guerre n'aura pas lieu, que la région de transplantation sera proche et que cette transplantation sera de brève durée.¹

So hielt Marcel Monpeurt, Ingenieur bei der Bergwerksgesellschaft von Petite-Rosselle, die Vorgänge am Nachmittag des 1. September im Kriegstagebuch der Zeche fest. Das Kriegstagebuch zeichnet sich insgesamt durch einen technischen, unpersönlichen Sprachstil aus, sodass diese Beschreibung umso emotionaler und fast poetisch wirkt. Alle drei Hoffnungen, die der Ingenieur den *Rosselois* bei ihrem Aufbruch zuschrieb, sollten sich nicht erfüllen: Der Krieg kam, die Aufnahmegebiete waren mehrere Hundert Kilometer entfernt und die Evakuierung, deren Zeuge Monpeurt geworden war, dauerte über zehn Monate, bis zum Sommer 1940, an.

Petite-Rosselle befand sich in der so genannten *zone rouge* (roten Zone), sie umfasste den Streifen entlang der deutsch-französischen Grenze und zog sich durch das lothringische Département Moselle sowie die beiden elsässischen Bas-Rhin und Haut-Rhin. Nach dem deutschen Angriff auf Polen ordnete der französische Generalstab am 1. September 1939 die Evakuierung des Grenzgebietes an, das kurz darauf zum Aufmarschgebiet der Armee wurde. Die grenznahe Bevölkerung musste ihre Koffer packen und ihr Zuhause innerhalb weniger Stunden verlassen. Insgesamt machten sich etwa 700 000 Personen, darunter die *Rosselois* sowie die 190 000 Einwohner der elsässischen Hauptstadt Straß-

¹ „Welch ergreifender Anblick einer ganzen Einwohnerschaft, die plötzlich ihr Zuhause verlässt und sich folgsam auf den Weg ins Unbekannte macht. Gasmaske umgehängt, Bündel auf dem Rücken, Kinderwagen schiebend oder kleine, ortstypische Karren ziehend, (...) alle begehen sich klaglos nach Forbach. Alle sind überzeugt, dass der Krieg nicht stattfinden wird, dass das Aufnahmegebiet nah und die Evakuierung von kurzer Dauer sein wird.“ AN 190 AQ 52, Journal de guerre des Houillères de Petite-Rosselle, S. 8. Alle Übersetzungen stammen von der Autorin.

burg, auf den Weg ins Landesinnere.² Sie kamen größtenteils in Aufnahmepartements nach Südwestfrankreich.

Aufgrund des Räumungsbefehls stellten alle Betriebe in der roten Zone ihre Arbeit ein. Kein Bergmann fuhr mehr in eine Grube ein und der Straßburger Hafen stand still, das regionale Wirtschaftsleben fiel in einen Dornröschenschlaf. Die Unternehmen zogen sich gleich der Bevölkerung ins Landesinnere zurück, wo sie bis zum Ende des ‚Sitzkrieges‘³ im Sommer 1940 blieben. Nach dem deutschen Sieg über Frankreich im Juni 1940 kehrten Einwohner und Betriebe in die drei de facto vom Deutschen Reich annektierten Départements Moselle, Bas-Rhin und Haut-Rhin zurück. Die Evakuierungsgang für sie in die Annexionsphase über, die mit dem Vormarsch der Alliierten 1944/1945 endete.

Doch nicht nur Elsässer und Lothringer mussten in den ersten Septembertagen 1939 ihr Zuhause verlassen, ähnliches geschah nur wenige Kilometer von ihnen entfernt auf der anderen Seite der Grenze. Hier veranlasste das Oberkommando der Wehrmacht (OKW) die Räumung des deutschen Grenzstreifens, ebenfalls als rote Zone bezeichnet. Sie zog sich von Norden nach Süden durch den Regierungsbezirk Trier und die NSDAP-Gaue Saarpfalz sowie Baden und schloss Saarbrücken als größte Stadt ein. Etwa 700 000 Personen brachen ins Reichsinnere auf,⁴ zugleich stellten alle Betriebe in der roten Zone die Produktion ein.

Die Hochöfen der Saarrhütten wurden gedämpft und kein Schuh mehr in der pfälzischen Stadt Pirmasens gefertigt. Die Unternehmen verließen das Grenzgebiet und bewegten sich in andere Areale des Reiches. Dort verharren sie bis zum deutschen Sieg über Frankreich im Juni 1940, kurz danach erfolgte die Wiederbesiedlung der roten Zone.

² Es liegen widersprüchliche Angaben darüber vor, wie viele Lothringer und Elsässer von den Evakuierungen betroffen waren. Benoît Laurent gelangt in seiner Dissertation von 2011 nach Gegenüberstellung und Abwägung der kursierenden Zahlen zur Angabe von 700 000: *Benoît Laurent, L'évacuation de 1939–1940 pour les départements du Bas-Rhin, du Haut-Rhin et de la Moselle: étude juridique, économique et sociale. Dissertation. Strasbourg: Université de Strasbourg 2011, 156.*

³ Der Sitzkrieg, *drôle de guerre* im französischen bzw. Phoney War im englischen Sprachgebrauch, bezeichnet die Phase relativer Ruhe an der deutsch-französischen Front zwischen September 1939 und Mai 1940. Der Begriff ist in Anspielung auf den Blitzkrieg entstanden: *Ine van Linthout, Das Buch in der nationalsozialistischen Propagandapolitik. Berlin and Boston 2012, 197.* Er wird im Weiteren ohne Anführungsstriche verwendet.

⁴ Auch auf deutscher Seite gehen die Zahlenschätzungen auseinander, sie schwanken zwischen 600 000 und 1 300 000 Evakuierten. Das Reichspostministerium, dessen Schätzung vermutlich recht zuverlässig war, sprach Anfang September 1939 von 700 000 Personen: BArch Berlin R 4701-11561, Sitzung des Reichsinnen- und des Reichspostministeriums, 9.9.1939.

Zwei Evakuierungen großen Ausmaßes, zwei parallele Vorgänge, durchgeführt von zwei Kriegsgegnern mit unterschiedlichen politischen Systemen – auf diese Weise lassen sich die Ereignisse Anfang September 1939 beiderseits der deutsch-französischen Grenze zusammenfassen. Die III. Republik und das Deutsche Reich entschieden sich, unter Bezug auf den jeweils anderen, fast zeitgleich benachbarte Areale zu räumen. Ein einzigartiges historisches Phänomen, ein fast leerer Raum ohne ziviles Leben im dicht besiedelten Mittelwesteuropa, war die Folge. Zugleich waren die Evakuierungen 1939/1940 die ersten massiven Bevölkerungsbewegungen des Zweiten Weltkrieges. Auf sie folgten bis 1945 und darüber hinaus viele weitere in unterschiedlichster Gestalt, seien es Evakuierungen, Fluchtbewegungen, Vertreibungen oder Umsiedlungen.⁵ Lässt sich der Zweite Weltkrieg als eine Folge von Zwangsmigrationen fassen, so bildeten die Räumungen entlang der deutsch-französischen Grenze ihren Auftakt.

Thema und Schauplatz der Untersuchung

Die Studie ist im Rahmen des DFG-ANR-Projektes „Evakuierungen im deutsch-französischen Grenzraum, 1939–1945 / Les évacuations dans l'espace frontalier franco-allemand, 1939–1945“ der Universitäten Bochum, Saarbrücken und Paris-Sorbonne entstanden. Ziel des Projektes war es, die Evakuierungen mit verschiedenen thematischen Schwerpunkten, jedoch stets vergleichend, zu untersuchen. So fragt Nicholas Williams in seiner Dissertation danach, wie ein demokratischer, die III. Republik, und ein totalitärer Staat, das Deutsche Reich, die Bevölkerungsbewegungen vorbereiteten und durchführten.⁶ Hingegen setzt Maude Williams ihren Schwerpunkt auf die Kommunikationsflüsse während der Evakuierungen und Eva Kübler nähert sich dem Thema mit einer erinnerungsgeschichtlichen Fragestellung.⁷ Die vorliegende Studie behandelt die wirtschaftliche Dimension der Evakuierungen 1939/1940.

⁵ Es ist schwer möglich, diese Prozesse sauber voneinander zu trennen, da sie in der Praxis oftmals ineinander übergingen. Für eine Typologie der Zwangsmigrationen: Jochen Oltmer, Einführung: Migration und „Volksgemeinschaft“ im nationalsozialistischen Deutschland, in: Jochen Oltmer (Hrsg.), Nationalsozialistisches Migrationsregime und „Volksgemeinschaft“. Paderborn 2012, 9–25, 15.

⁶ Nicholas Williams, An „Evil Year in Exile“? The Evacuation of the Franco-German Border Areas in 1939 under Democratic and Totalitarian Conditions. Berlin 2018.

⁷ Siehe die noch nicht veröffentlichte Dissertation von Maude Williams: „Kommunikation in Kriegsgesellschaften. Das Beispiel der Evakuierungen der deutsch-französischen Grenzregion“. Eva Kübler vergleicht in ihrer Arbeit die Erinnerung an die Evakuierung auf deutscher und französischer Seite.

Die beiden roten Zonen umfassten wichtige Industriegebiete, die französische das lothringische Steinkohlenbecken und die Industrieagglomeration um Straßburg. Die deutsche schloss das hochindustrialisierte Saartal mit den Schwerpunkten Metallverarbeitung und Bergbau sowie die pfälzische Schuhstadt Pirmasens ein. Die Evakuierungsgebiete beheimateten zahlreiche Betriebe, die ihre Produktionsstätten stilllegten; auf deutscher Seite waren allein in der Saarpfalz über 25 000 Betriebe betroffen.⁸ Sie sahen sich damit konfrontiert, dass ihre bisherige Geschäftsgrundlage entfiel und sie sich, nicht zuletzt räumlich, neu orientieren mussten.

Die Untersuchung fragt vergleichend nach den Handlungsspielräumen saarpfälzischer sowie lothringischer und elsässischer Unternehmen während der Evakuierungen. Unter Handlungsspielräumen wird, Christoph Buchheim zitierend, der Bereich von „Aktionsmöglichkeiten von Unternehmen zur Erhöhung ihres Umsatzes [verstanden, LS], über die sie autonom entscheiden konnten.“⁹ Zwar waren die evakuierten Betriebe im Herbst 1939 mit grundsätzlichen Fragen der Existenzsicherung befasst, langfristig lassen sich diese aber zweifellos in das Streben nach Umsatzerhöhung einordnen. Somit stellen sich folgende Fragen: Wie frei agierten deutsche und französische Unternehmen im Vergleich? Welchen Anreizen und Zwängen begegneten sie und welcher Ressourcen bedienten sie sich? Treten systemspezifische Besonderheiten im autokratischen Deutschland und im demokratischen Frankreich zu Tage? Oder ist beim Ablauf der Evakuierungen vielmehr ein Primat des Technischen festzustellen, der gegenüber nationalen Spezifika überwog? Und schließlich: Wie gut gelang es beiden Staaten, angesichts der Ausnahmesituation ökonomische Ressourcen zu mobilisieren?

Ziel der Dissertation ist es, die Evakuierungen als „Einstiegsfenster“ zur Erforschung von Kriegsgesellschaften¹⁰ zu nutzen. Die Evakuierungen legten komplette Regionen still und wirkten sich umfassend auf alle Lebensbereiche

8 So eine rückblickende Schätzung des saarpfälzischen Gauleiters und Reichskommissars Josef Bürckel: Die saarpfälzische Wirtschaft im Aufbau, Saarpfälzische Wirtschaftszeitung, 15.4.1941, S. 262. Die Zahl schließt Industrie-, Handels- und Handwerksbetriebe ein und deckt sich mit einer internen Angabe der Deutschen Reichsbank vom Dezember 1939: BArch Berlin R 2-29979, Referat von Wilhelm Bötzel, Mitglied des Beirats der Reichsbank, über „Kreditfragen in den evakuierten Gebieten“ auf der Sitzung des Kreditausschusses des Beirats der Deutschen Reichsbank, 11.12.1939, fol. 63.

9 *Christoph Buchheim*, Unternehmen in Deutschland und das NS-Regime 1933–1945: Versuch einer Synthese, in: Historische Zeitschrift 282, 2006, 351–390, 358.

10 *Johannes Großmann/Fabian Lemmes*, Evakuierungen im Zeitalter der Weltkriege: Stand der Forschung, Konzepte und Perspektiven, in: Fabian Lemmes u.a. (Hrsg.), Evakuierungen im Europa der Weltkriege – Les évacuations civiles dans l'Europe des guerres mondiales – Civilian Evacuations in World War Europe. Berlin 2014, 11–34, 27.

der Betroffenen aus. Durch die Analyse der Räumungen sollen übereinstimmende und divergierende Funktionsweisen der deutschen und der französischen Gesellschaft im Krieg sichtbar gemacht werden. Sie beziehen sich erstens auf das Verhältnis zwischen Unternehmen und Staat. Einerseits wirkten die staatlichen Instanzen darauf hin, alle verfügbaren ökonomischen Ressourcen für den Krieg zu mobilisieren und griffen, wenn nötig, auch auf geräumte Unternehmen zu. Letztere bemühten sich andererseits, ihre Interessen sowie ihr Eigentum zu verteidigen. Zweitens interessiert das Verhältnis zwischen Unternehmen und anderen gesellschaftlichen Akteuren, etwa der eigenen Belegschaft oder Konkurrenten. Während die Betriebe versuchten, Personal und Güter dergestalt zu lenken, dass das wirtschaftliche Überleben abgesichert wurde, verfügten ihre Belegschaften oder Geschäftskonkurrenten bisweilen über andere Interessen. Entlang dieser Konfliktlinien entwickelten sich Auseinandersetzungen, bei denen Anreize, Zwänge, Ressourcen und Eigensinn zum Tragen kamen. Die Untersuchung zielt letztlich darauf ab, evakuierte Unternehmen in ihrer jeweiligen Gesellschaft zu verorten und somit Mechanismen der Ausnahme-situation in vergleichender Perspektive offenzulegen.

Unter Unternehmen werden im Folgenden Industriebetriebe gefasst, die den Schwerpunkt der Arbeit bilden, wohingegen Landwirtschaft, Handel und Handwerk lediglich am Rande erwähnt werden. Die Eingrenzung erfolgt aus pragmatischen Gründen; sie führt dazu, dass der räumliche Fokus auf den industriell bedeutsamen Arealen der roten Zonen liegt. Deutscherseits ist dies die Saarpfalz, ihr gegenüber tritt das agrarisch geprägte Baden, wo die Evakuierung deutlich kürzer andauerte, zurück. Der Regierungsbezirk Trier entfällt aus der Betrachtung, weil er nur einen sehr geringen Teil des Räumungsgebiets ausmachte, der nicht an Frankreich angrenzte und kaum Industrie beherbergte. Französischerseits liegt der Fokus auf den Departements Moselle und Bas-Rhin. Der Haut-Rhin, der südliche Teil der *zone rouge*, bleibt als landwirtschaftliches Gebiet weitgehend unberücksichtigt.

Der Schauplatz der Untersuchung ist mit diesen Überlegungen bereits angesprochen worden; nun folgt eine ausführlichere Einbettung der Frage nach dem Wo der Studie. Im Zuge des *spatial turn* hat sich die deutsche Historikerzunft in den letzten Jahren Räumen als wissenschaftlicher Analysekategorie zugewandt.¹¹ Grenzregionen wird in dem Zusammenhang verstärkt die Aufmerksam-

¹¹ Einführend dazu: *Susanne Rau*, Räume: Konzepte, Wahrnehmungen, Nutzungen. Frankfurt am Main 2013. In Frankreich ist die Geschichtswissenschaft traditionell räumlicher orientiert, siehe beispielsweise Fernand Braudels grundlegendes Werk über das Mittelmeer von 1949: *Fernand Braudel*, La Méditerranée et le monde méditerranéen à l'époque de Philippe II. Paris 1949.

keit der Forschung zuteil, materialisieren sich raumhistorische Problem- und Fragestellungen in ihnen doch ausgeprägter als anderswo. Verfechter der *border studies* plädieren dafür, die Perspektive des Zentrums, die den Meistererzählungen der Mehrheitsgesellschaft zu Grunde liege, um die Sicht von der – nun auch räumlich gedachten – Peripherie her zu erweitern.¹² Scheinbar klare Trennlinien erscheinen dann als Übergangs- sowie Kontaktzonen und verweisen letztlich auf die Unschärfe des Begriffs der (National-) Staaten. In diesem Sinne sind die *border studies* ein Baustein für ein transnationales Geschichtsverständnis, für eine „history with nations that is not a history of nations.“¹³

(Staats-) Grenzen nehmen dabei weniger die Gestalt simpler Linien an, die auf Landkarten scheinbar eindeutig die Zuordnung zu einem Staatsgebiet suggerieren. Vielmehr erscheinen Grenzen oder Grenzräume als

areas divided and joined by borders, where political, economic and cultural contacts, contestation and interaction between different forces occur.¹⁴

Eine klassische Einteilung von Grenzräumen besteht aus vier, einander nicht ausschließenden, idealtypischen Kategorien.¹⁵ *Borderlands* können erstens *contested* sein, politisch umstritten und von militärischen Konflikten geprägt, zweitens *interdependent*, ökonomisch und kulturell miteinander verbunden, oder drittens *integrated*, noch weitergehend miteinander verflochten, etwa sprachlich verwandt, und schließlich *historical*. Die letztgenannte Kategorie bezieht sich auf vormalige Grenzgebiete, die diese Eigenschaft aufgrund einer territorialer Neukonfiguration verloren haben.

Der deutsch-französische Grenzraum, das Elsass, Lothringen und die Saarpfalz, war von der Zwischenkriegszeit bis 1945 sowohl *interdependent* als auch *contested*. Einerseits sprachen die grenznahen Bewohner auf beiden Seiten der Grenze in der Regel eine Sprache, nämlich deutsche Dialekte, und waren wirt-

¹² Bernhard Struck, Grenzregionen. Mainz 2012. URL: <http://www.ieg-ego.eu/struckb-2012-de>, 2–4.

¹³ „Eine Geschichte mit Nationen, die keine Geschichte von Nationen ist.“ Pierre-Yves Saunier, Transnational history. Basingstoke 2013, 8.

¹⁴ „Gebiete, die durch Grenzen getrennt und zusammengeführt werden und Schauplatz politischer, wirtschaftlicher und kultureller Kontakte, Auseinandersetzungen oder Interaktion zwischen verschiedenen Kräften sind.“ Shao Dan, Borders and borderlands, in: Akira Iriye/Pierre-Yves Saunier (Hrsg.), The Palgrave Dictionary of Transnational History. Basingstoke 2009, 99–102, 99.

¹⁵ Die folgenden Informationen beziehen sich auf: Shao Dan, Borders and borderlands, in: Akira Iriye/Pierre-Yves Saunier (Hrsg.), The Palgrave Dictionary of Transnational History. Basingstoke 2009, 99–102, 100. Ohne ihn beim Namen zu nennen, bezieht sich Dan dabei auf Oscar Martínez und wandelt dessen Kategorisierung leicht ab: Oscar J. Martínez, Border people: Life and society in the U.S.-Mexico borderlands. Tucson 1994, 5–10.

schaftlich, kulturell sowie familiär eng miteinander verbunden.¹⁶ Andererseits waren die Gebiete zwischen Deutschland und Frankreich politisch höchst umstritten, wie das Saarreferendum 1935 und die Annexion *de fait* des Elsass und Lothringens 1940 verdeutlichen. Die Ambivalenz von gelebter Grenze und offiziellen Grenzdiskursen ist konstitutiv für den Schauplatz dieser Arbeit.

Die Studie greift dergestalt auf die *border studies* zurück, dass sie die Akteure sorgfältig in den Grenzgebieten verortet und danach fragt, wie und zu welchem Zweck sie ihren Raum in einer bestimmten Art und Weise konstruierten. Wie veränderten, andersherum gedacht, die Evakuierungen die (Wirtschafts-) Räume? Die Untersuchung versteht sich dennoch nicht primär als raum-, sondern als gesellschaftshistorisch, und nutzt Raum als eine von mehreren Analysekategorien. Bestimmte Aspekte, etwa die starke normative Aufladung von Grenzräumen durch die Nationalsozialisten,¹⁷ tauchen dementsprechend eher am Rande auf.

In welchen Gebiete bewegt sich nun die Untersuchung, was ist ihr Schauplatz oder zumindest Ausgangspunkt? Auf der französischen Seite handelt es sich um die Departements Moselle und den Bas-Rhin, zwei Gebietskörperschaften. Zwischen 1871 und 1918 hatten sie als Reichsland Elsass-Lothringen zum Deutschen Reich gehört und kehrten im Jahr 1919 als Ergebnis des Ersten Weltkrieges zu Frankreich zurück. Beide Departements bewahrten sich in der Zwischenkriegszeit regionale Besonderheiten rechtlicher und sprachlicher Natur. Die *laïcité*, die Trennung von Staat und Kirche, einer der Eckpfeiler der III. Republik, wurde hier vollständig nicht umgesetzt, vielmehr blieb das Konkordat in Kraft. So konnte die katholische Kirche ihr im Elsass traditionell starkes Engagement in der Schulbildung und in anderen Bereichen des öffentlichen Lebens aufrechterhalten.¹⁸ Zwar favorisierte die III. Republik das Französische als Amts- und Unterrichtssprache, dennoch blieb das Deutsche im Alltag in den

16 Für eine Charakterisierung des Gebietes als integrated: Etienne François/Jörg Seifarth/Bernhard Struck, Grenzen und Grenzräume: Erfahrungen und Konstruktionen, in: Etienne François u.a. (Hrsg.), Die Grenze als Raum, Erfahrung und Konstruktion. Frankfurt am Main, New York 2007, 7–29, 20. Wie politisch umkämpft es bei allen Gemeinsamkeiten zugleich war, kommt in dieser Darstellung allerdings etwas kurz.

17 Thomas Müller, Entgrenzte Nation und suspendierte Normalität: Das völkische „Grenzraum“-Konzept und seine Bedeutung für die Entgrenzung politischer Gewalt im Deutschen Reich, in: Christine Roll u.a. (Hrsg.), Grenzen und Grenzüberschreitungen. Köln and Weimar and Wien 2010, 51–88.

18 Áine McGillicuddy, René Schickele and Alsace: Cultural identity between the borders. Bern, New York 2011, 159f.

grenznahen Arealen vorherrschend.¹⁹ Waren das Elsass und Lothringen in weiten Teilen bereits vor 1871 germanophon gewesen, so hatte die Reichslandzeit zur Konsolidierung der deutschen Sprache geführt. Als die Moselle und der Bas-Rhin 1919 wieder Teil des französischen Staatsgebiets wurden, verlief die Sprachgrenze folglich nicht entlang der Staatsgrenze, sondern mitten durch die beiden Departements. Die Bewohner des Grenzgebietes sprachen in der Regel kein Hochdeutsch, sondern moselfränkische und alemannische Mundarten, lothringisch und elsässisch. Das Elsass und Lothringen werden im Weiteren nicht als Einheit,²⁰ sondern getrennt behandelt. Die Herangehensweise trägt einerseits den ausgeprägten Eigenheiten beider Gebiete Rechnung und andererseits der Tatsache, dass sie ab der faktischen Annexion durch das Deutsche Reich 1940 in verschiedene Zivilverwaltungsbereiche fielen.

Im Folgenden bezieht sich die Bezeichnung Elsass auf das Departement Bas-Rhin und Lothringen auf die Moselle. Zwar kannte die späte III. Republik keine Regionen, folglich weder das Elsass noch Lothringen als administrative Einheit, wohl aber Vorläufer der späteren Regionen, etwa die *régions économiques*. Deshalb ist es vertretbar und aus sprachpragmatischen Gründen sinnvoll, die Begriffe zu verwenden. Französische Ortsnamen, für die überregional geläufige deutsche Bezeichnungen existieren, insbesondere Straßburg, Elsass und Lothringen, werden in der deutschen Form verwendet. Ansonsten behält die Studie für französische Orte die französische Schreibweise bei und spricht von Sarreguemines, nicht Saargemünd, sowie von Petite-Rosselle, nicht Kleinrosseln. Sowohl für das französische als auch für das deutsche Evakuierungsgebiet wird der zeitgenössische militärische Terminus rote Zone, unter Verzicht auf die Verwendung von Anführungsstrichen, genutzt. Bei deutschen Orten, etwa Saarlouis, wird die heute geläufige Schreibweise und nicht der zeitgenössische Name Saarlautern verwendet.

Auf deutscher Seite rückt der NSDAP-Gau Saarpfalz in den Fokus, ein in seiner Zusammensetzung genuin nationalsozialistisches Raumgebilde. De jure handelte es sich hierbei um eine territoriale Parteigliederungs- und keine staatliche Verwaltungseinheit wie die Moselle oder der Bas-Rhin.²¹ Nachdem das Saargebiet gemäß Versailler Vertrag ab 1920 unter dem Mandat des Völkerbun-

¹⁹ Zur politischen Dimension der Sprachenfrage im Elsass und in Lothringen: Pierre Klein, *L'Alsace, entre trois langues et deux cultures*, in: *Diasporiques* 8, 2009, 46–52, 48–52. und Colette Méchin, *Frontière linguistique et frontière des usages en Lorraine*. Nancy 2000, 4.

²⁰ Zu den Termini Elsass-Lothringen bzw. Alsace-Lorraine siehe François Roth, *Alsace-Lorraine: Histoire d'un „pays perdu“: de 1870 à nos jours*. Nancy 2010, 9–15.

²¹ Zusammenfassend zur Verwaltungsstruktur der Saarpfalz: Wolfgang Freund, *Rassen- und Bevölkerungspolitik in einem expandierenden Gau: Rheinpfalz – Saarpfalz – Westmark*, in: Jürgen John u.a. (Hrsg.), *Die NS-Gaue*. München 2007, 334–347, 334–337, ausführlicher: Dieter

des gestanden hatte und infolge der Saarabstimmung 1935 zum Deutschen Reich zurückgekehrt war, vereinte der NSDAP-Gau das Saargebiet mit der benachbarten Rheinpfalz. Seit 1936 trug der Parteigau den Namen Saarpfalz. De facto waren Partei- und Staatsgewalt unter Josef Bürckel ineinander verschränkt. Er selbst besetzte neben seinem Amt als NSDAP-Gauleiter hochrangige staatliche Verwaltungsposten. 1936 hatte Adolf Hitler ihn zum Reichskommissar für das Saarland ernannt, ehe er 1940 Reichskommissar für die Saarpfalz wurde und schließlich 1941 Reichsstatthalter in der Westmark. Spätestens mit der Zusammenlegung von saarländischer und pfälzischer Regierungsbehörde im April 1940 war ein wichtiger Schritt in Richtung des – nie verwirklichten – Reichsgaues Westmark getan. Er hätte nach Bürckels Wunsch die Saarpfalz und das faktisch annektierte Lothringen, das ihm als Chef der Zivilverwaltung unterstand, vereint. Eine strenge Trennung zwischen dem NSDAP-Gau Saarpfalz und den staatlichen Verwaltungseinheiten Saarland und Pfalz ist kaum möglich und ginge an den historischen Gegebenheiten vorbei. Ausgehend von dieser Einordnung dient die Saarpfalz als räumlicher Bezugspunkt; so sich Ausführungen ausschließlich mit dem Saarland oder der Pfalz befassen, wird dies kenntlich gemacht. Die Begriffe Grenzgebiet oder -region beziehen sich im Folgenden entweder auf die deutsche Saarpfalz oder die französischen Departements Elsass und Lothringen. Zwar ergäbe es in raumhistorischer Logik Sinn, die drei Areale als eine einzige *border region* zu betrachten, innerhalb dieser vergleichend angelegten Studie könnte es aber zu Verwirrungen führen.

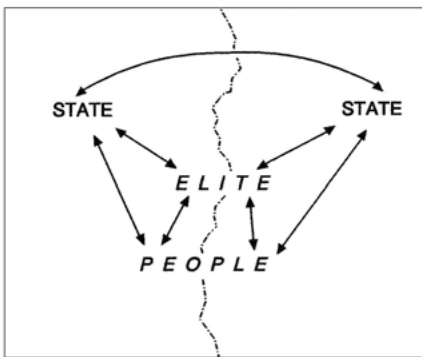


Abb. 1: Machtbeziehungen im *borderland* nach Baud und van Schendel

Muskalla, NS-Politik an der Saar unter Josef Bürckel: Gleichschaltung, Neuordnung, Verwaltung. Saarbrücken 1995, 295–331.

Um Machtbeziehungen in Grenzgebieten zu konzeptualisieren, haben Michiel Baud und Willem van Schendel das Modell eines doppelten Dreiecks entwickelt (siehe Abbildung 1, S. 9).²² Es setzt sich aus zentralstaatlichen Instanzen, der grenznahen Elite sowie Bevölkerung zusammen. Alle diese Gruppen stehen im Wechselspiel miteinander, außerdem interagieren die zentralstaatlichen Stellen auf beiden Seiten der Grenze miteinander. Münzt man das doppelte Dreieck auf den Untersuchungsgegenstand der Dissertation, übernehmen Pariser bzw. Berliner Ministerien die Rolle des Zentralstaats. Die grenznahen Eliten rekrutieren sich aus den elsässischen, lothringischen und saarpfälzischen Unternehmern sowie den regionalen Verwaltungen. Die letzte Akteursgruppe besteht aus den Bewohnern der roten Zonen, den Elsässern, Lothringern und Saarpfälzern, sie stellen nicht zuletzt die Belegschaften der evakuierten Betriebe.

Das Dreiecksmodell ist ein wertvolles Konzept, um Grenzgesellschaften zu greifen und innerhalb nationalstaatlicher Machtgefüge zu verorten. So lässt sich im Anschluss an das Modell fragen, wie sich die Präfekturen bzw. die NSDAP-Gauleitung einordneten. Einerseits übten sie als Vertreter von Paris oder Berlin die zentralstaatliche Hoheit vor Ort aus und gehörten damit zum Staat. Andererseits waren die Präfekturen und die Gauleitung stark in ihrem Gebiet verankert und bereit, ihren Einflussbereich gegen Zugriffe aus Paris und Berlin zu verteidigen. Sie lassen sich also durchaus auch als Vertreter der regionalen Elite fassen. Es fällt auf, dass Baud und van Schendel in ihrem Dreieck lediglich eine grenznahe Elite und Bevölkerung aufführen. Da sie von einem *borderland* ausgehen, liegt dies in der Natur der Sache. Die Verengung birgt allerdings die Gefahr einer Homogenisierung von *borderlands* und verstellt den Blick für die interne Interaktion zwischen Eliten und Bevölkerungen auf beiden Seiten der Grenze. Saarpfälzische und lothringische Unternehmer verfolgten widerstreitende Interessen und trugen ihre Konflikte miteinander aus. Lothringische Bergbaugesellschaften förderten von den 1920er Jahren bis über die Rückgliederung im Jahr 1935 hinaus unter der Grenze hinweg Steinkohle aus dem deutschen Warndtgebiet. Der Abbau war erst ab 1935 vertraglich geregelt, die Nationalsozialisten schmähten ihn rückblickend als „Warndtkohlenraub“.²³ Einige Jahre später, ab 1940, profitierten saarpfälzische Unternehmer wiederum von der faktischen Annexion Lothringens und wurden kommissarische Verwalter zahlreicher Betriebe, welche die deutsche Zivilverwaltung beschlagnahmt hatte. Sie übernahmen deren Leitung, ohne dass die früheren lothringischen Eigentümer sich dem entgegen stellen konnten. Eliten und Bewohner der roten Zonen teil-

²² Michiel Baud/Willem van Schendel, *Towards a Comparative History of Borderlands*, in: *Journal of World History* 8, 1997, 211–242, 219.

²³ Fritz Hellwig, *Lothringen: Eine gemeinfassliche Wirtschaftskunde*. Saarbrücken 1942, 46.

ten viele Aspekte des grenznahen Alltags; in anderen Bereichen unterschied sich ihre Situation erheblich und ihre Interessen richteten sich gegeneinander. Um dem Rechnung zu tragen, wird das Dreiecksmodell insofern erweitert, als die Untersuchung von zwei lokalen Eliten und zwei Bevölkerungen dies- und jenseits der Grenze ausgeht.

Die Kategorie Raum entspricht ökonomisch gesprochen dem Produktionsfaktor Boden, also dem Standort eines Unternehmens. Vorhandene Rohstoffe mögen seine Ansiedlung ursprünglich motiviert haben, günstige Verkehrsverbindungen oder ausgebildetes Personal vor Ort. All dies gilt selbstverständlich auch für saarpfälzische, lothringische und elsässische Unternehmen, bei denen im Untersuchungszeitraum die nahe Grenze als bestimmender Faktor hinzu kam. Auf faktischer Ebene führte er dazu, dass sie ihre Fertigung in den ersten Septembertagen 1939 einstellen und sich ins jeweilige Landesinnere zurückziehen mussten. Auf diskursiver Ebene war die Grenze grundlegend für die Art und Weise, wie die Akteure ihren Raum konstruierten. Eine solche, deutlich negativ geprägte Raumkonstruktion findet sich im titelgebenden Schlagwort „Grenzlandschicksal“ wieder. Es stammt aus der Saarpfälzischen Wirtschaftszeitung, dem Presseorgan der Wirtschaftskammer Saarpfalz sowie der IHK Saarbrücken, und erhebt die Grenze zum ausschlaggebenden Moment für das Schicksal, das Ergehen eines Unternehmens. Ende des Jahres 1940 stellte Robert Martin von der IHK Saarbrücken, auf die Zwischenkriegszeit rückblickend, fest: „Die zwei Jahrzehnte Grenzlandschicksal sind weder am Saarland noch an Lothringen spurlos vorübergegangen.“²⁴ Das Saarland habe durch die Völkerbundsverwaltung und den späteren Westwallbau kaum Investoren anlocken können, denn wer wollte sein Kapital in einem so unsicheren Gebiet anlegen? Das lothringische Wirtschaftsleben sei ebenfalls zum Stillstand gekommen, begründet u.a. in der verfehlten französischen Wirtschaftspolitik. Mit der Annexion Lothringens gehe diese unrühmliche Phase zu Ende, ein neuer Anfang stehe an.

Aus diesen Zeilen spricht die nationalsozialistische Interpretation der Zwischenkriegszeit, mit der Martin das „Grenzlandschicksal“ auflud. Gleichzeitig ist bemerkenswert, dass sich der zeitgenössische Begriff sowohl auf das Saarland als auch auf Lothringen bezog, mithin eine transnationale Perspektive beinhaltete. Als Pate für den Titel dieser Studie wird er insofern umgemünzt, als er alle saarpfälzischen, lothringischen und elsässischen Betriebe einschließt: Sie waren aufgrund ihrer Lage in ihrem „Grenzlandschicksal“ vereint und sa-

²⁴ Robert Martin, Ein neuer Anfang!, Saarpfälzische Wirtschaftszeitung, 15.11.1940, S. 354–355, S. 354.

hen sich, hüben wie drüben, mit der Ausnahmesituation Evakuierung konfrontiert. Wie sie ihr Schicksal im Einzelnen ausgestalteten, ist Thema der Arbeit.

Indem sich die Studie in die Grenzgebiete bewegt und die dortigen Unternehmen als Hauptakteure ausmacht, möchte sie einen komplementären Blick auf den Zweiten Weltkrieg werfen. Er wird nicht von den Zentren Paris und Berlin, sondern von den Peripherien aus gedacht. Dies ermöglicht es, die ersten Zwangsmigrationen des Krieges, die Evakuierungen der Saarpfalz, Lothringens sowie des Elsass umfassend zu analysieren und daraus Rückschlüsse auf die deutsche und französische Wirtschaft sowie Gesellschaft zu ziehen.

Historiographische Einordnung

Die Räumungen entlang der deutsch-französischen Grenze sind in den letzten Jahren verstärkt in den Fokus der Geschichtswissenschaft gerückt; dabei hat insbesondere die komparative Perspektive an Bedeutung gewonnen.²⁵ In diese Tendenz ordnet sich die Studie ein und schöpft außerdem aus drei weiteren Forschungsrichtungen. Es handelt sich um die Regionalgeschichte, die regionale Wirtschaftsgeschichte und schließlich die Gesellschaftsgeschichte der III. Republik und des nationalsozialistischen Deutschen Reiches. Sie seien nun umrissen und um Überlegungen zum historischen Vergleich, dem Wie dieser Arbeit, ergänzt.

Eine Reihe regionalhistorischer Untersuchungen hat sich seit den 1980er Jahren mit den Evakuierungen befasst, sie konzentrieren sich in der Regel auf den Bas-Rhin oder die Moselle oder die ganze bzw. Teile der Saarpfalz.²⁶ Französische

²⁵ Zwei Untersuchungen etwas älteren Datums befassen sich mit je einem evakuierten Gebiet, dem Elsass und Baden: Kurt Hochstuhl, *Zwischen Frieden und Krieg: Das Elsaß in den Jahren 1938–1940*. Ein Beitrag zu den Problemen einer Grenzregion in Krisenzeiten. Frankfurt am Main 1984 und Birgit Arnold, *Die Freimachung und Räumung der Grenzgebiete in Baden 1939/40*: zugl. Diss. Universität Heidelberg, 1993. Heidelberg 1995. Für die komparativen Untersuchungen der letzten Jahre: Julia S. Torrie, „For their own good“: Civilian evacuations in Germany and France 1939–1945. New York 2010, Fabian Lemmes/Johannes Großmann/Nicholas Williams/Olivier Forcade/Rainer Hudemann (Hrsg.), *Evakuierungen im Europa der Weltkriege – Les évacuations civiles dans l'Europe des guerres mondiales – Civilian Evacuations in World War Europe*. Berlin 2014 und Mathieu Dubois/Olivier Forcade/Johannes Großmann (Hrsg.), *Exils intérieurs: Les évacuations à la frontière franco-allemandes (1939–1940)*. Paris 2017.

²⁶ Für den Bas-Rhin: René Meyer, *L'évacuation, une tragédie frontalière*, in: *Saisons d'Alsace* 33, 1989, 35–133. Für die Moselle: Henri Hiegel, *La drôle de guerre en Moselle: 1939–1940*. Sarreguemines 1983, Marcel Neu, *L'évacuation en Lorraine: 1939–1940 : 21 témoignages d'évacués de Moselle et d'accueillants de Charente*. Sarreguemines 1989 und Béatrice Balland, *Un exil intérieur: L'évacuation des Mosellans de septembre 1939 à octobre 1940*. Lyon 2009. Für die

sischerseits sind diese Studien etwas dichter gesät; gerade die älteren ordnen sich oftmals in das Opfernarrativ der de facto annektierten Departements ein. Diese Interpretation, die eine Linie von der Evakuierung über die deutsche Annexion bis zur Zwangsrekrutierung von Elsässern und Lothringern durch die Wehrmacht zieht, verdeutlicht Eugène Heisers Buchtitel „Die lothringische Tragödie. In alle vier Winde verteilt, 1939–1945“ beispielhaft.²⁷ Die regionalgeschichtlichen Werke leisten häufig grundlegende Quellenarbeit und zeichnen sich durch eine große Nähe zum Untersuchungsobjekt aus. Dies bedingt bisweilen einen beengten Fokus: Keine der Studien wirft einen ausführlichen Blick auf das Geschehen auf der anderen Seite der Grenze.

Unter der regionalen Wirtschaftsgeschichte, dem zweiten Bereich, werden drei unterschiedliche Forschungs- und Werktypen gefasst. Es handelt sich erstens um Festschriften der betroffenen Unternehmen, ein Genre, das vor allem, aber nicht ausschließlich in Deutschland bedient wird.²⁸ Anlässlich von Jubiläen geben Unternehmen hausintern oder -extern Festschriften in Auftrag, sie richten sich in der Regel an eine breite Öffentlichkeit und neigen dazu, dunkle Flecken zu übertünchen. Geschichtswissenschaftlichen Ansprüchen werden sie deshalb in den seltensten Fällen gerecht, enthalten aber aufgrund der Nähe zum Auftraggeber häufig Hinweise auf wichtige Quellen.

Davon zu trennen sind zweitens wissenschaftliche Studien zu einzelnen grenznahen Unternehmen, die in geringer Zahl vorliegen.²⁹ Gerhard Seibolds hagiographische Geschichte des Röchling-Konzerns, der vor allem im Zusammenhang mit den Röchling'schen Eisen- und Stahlwerken, der Völklinger

Saarpfalz: *Hans-Walter Herrmann*, Die Freimachung der Roten Zone 1939/40, in: Zeitschrift für die Geschichte der Saargegend 32, 1984, 64–89, *Hans Heß*, Westwallbau, Räumung und Wiederbesiedlung in den Grenzgemeinden des ehemaligen Landkreises Bergzabern, in: Zeitschrift für die Geschichte der Saargegend 32, 1984, 90–106 und *Elke Huber/Clemens Jöckle* (Hrsg.), Die Rote Zone im Landkreis Südwestpfalz: Ein Begleitheft zur Ausstellung im Kreistagssaal der Kreisverwaltung Südwestpfalz in Pirmasens vom 21. Oktober bis 10. November 2000. Pirmasens 2000.

²⁷ *Eugène Heiser*, La Tragédie lorraine: Ecartelés aux 4 vents, 1939–1945. Sarreguemines 1979.

²⁸ Siehe u.a. *Kraftwerk Wehrden G.m.b.H.* (Hrsg.), 25 Jahre Kraftwerk Wehrden G.m.b.H.. Saarbrücken 1951, *Charles Spohner*, 75 années de transports en commun à Strasbourg, 1878–1953. Strasbourg 1953, *Eduard Rheinberger AG*, Das Buch vom Schuh: Den Freunden unseres Hauses aus Anlass des 75jährigen Firmenjubiläums gewidmet. Pirmasens 1957 und *AG der Dillinger Hüttenwerke* (Hrsg.), 1685–1985: 300 Jahre Aktiengesellschaft der Dillinger Hüttenwerke. Ein Rückblick. Dillingen 1985.

²⁹ Zur Vereinigten Saar-Elektrizitäts-AG: *Thomas Herzig*, Geschichte der Elektrizitätsversorgung des Saarlandes unter besonderer Berücksichtigung der Vereinigten Saar-Elektrizitäts-AG: Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte des Saarlandes. Saarbrücken 1987. Zur Steingutfabrik im lothringischen Sarreguemines: *Charles J. Bolender*, La faïencerie de Sarreguemines dans la tourmente: 1935–1945. Sarreguemines 2010.

Hütte, interessiert, führt freilich vor Augen, dass nicht jede Untersuchung mit wissenschaftlichem Anspruch diesem auch genügt.³⁰ An dritter Stelle stehen übergeordnete Studien zur Wirtschaftsgeschichte des Elsass, Lothringens und der Saarpfalz; bezüglich des Untersuchungszeitraums sind sie insgesamt recht dünn gesät.³¹ Es mangelt insbesondere an Überblicksdarstellungen zur saarländischen Industrie nach der Rückgliederung ab 1935 und zum Wirtschaftsleben im annektierten Elsass und Lothringen zwischen 1940 und 1944/1945.³² Diese Lücke kann die vorliegende Dissertation nicht schließen, wohl aber auf grobe Linien und einzelne Aspekte eingehen.

Der dritte und zweifellos umfassendste Forschungsbereich, an den angeschlossen wird, befasst sich mit der Gesellschaftsgeschichte der III. Republik und des Deutschen Reiches. In Bezug auf die späte III. Republik stellt sich die Herausforderung, sie nicht teleologisch, von ihrem Ende im Sommer 1940 her, zu denken und in ihr von vornherein einen dem Untergang geweihten Staat zu sehen. Eine solche Interpretation wurde von Vichy unter Verweis auf die tiefgreifenden Krisen und beinahe bürgerkriegsähnlichen Zustände im Frankreich der 1930er Jahre gefördert. Demgegenüber ordneten Historiker wie Dominique Borne und Henri Dubief jene krisenhaften Momente als Zeichen einer „mue douloureuse mais rajeunissante“³³ ein und unterstrichen auf diese Weise die Überlebensfähigkeit der Republik.

Insbesondere die Frage, wie gut oder schlecht Frankreich auf den Zweiten Weltkrieg vorbereitet war, hat Historiker intensiv beschäftigt. Die Mobilisierung ökonomischer Ressourcen und die Rüstungsproduktion machen einen essentiellen Bestandteil der Debatten aus. Auch hier unterstrich Vichy staatliche Ver-

30 Gerhard Seibold, Röchling: Kontinuität im Wandel. Stuttgart 2001. Siehe zu den Kritikpunkten Rainer Möhler, Rezension von Gerhard Seibold, Röchling, in: *Francia* 33, 2006, 322–323.

31 Zum Elsass: Michel Hau, *L'industrialisation de l'Alsace 1803–1939*. Strasbourg 1987. Zu Lothringen: François Roth, *Le temps des guerres mondiales (1914–1945)*, in: Michel Parisse (Hrsg.), *Histoire de la Lorraine*. Toulouse 1977, 419–443. Zu Saarbrücken als dem ökonomischen Zentrum der Saarpfalz: Hans-Walter Herrmann, *Saarbrücken unter der NS-Herrschaft*, in: Rolf Wittenbrock (Hrsg.), *Geschichte der Stadt Saarbrücken*. Saarbrücken 1999, 243–338, 293–302.

32 Elemente für eine solche Wirtschaftsgeschichte des Elsass finden sich in Lothar Kettenacker, *Nationalsozialistische Volkstumspolitik im Elsass*. Stuttgart 1973, 150–162, Michel Hau, *Les entreprises alsaciennes*, in: Alain Beltran u.a. (Hrsg.), *La vie des entreprises sous l'Occupation*. Paris 1994, 237–249 sowie in Jean-Marc Dreyfus, *Elsass-Lothringen*, in: Wolf Gruner/Jörg Osterloh (Hrsg.), *Das „Großdeutsche Reich“ und die Juden*. Frankfurt am Main u.a. 2010, 363–382.

33 „Schmerzhaften, aber verjüngenden Häutung“, Dominique Borne/Henri Dubief, *La crise des années 30: 1929–1938*. 2. Aufl. Paris 1989, 8. Eine ausgewogene Darstellung der französischen Gesellschaft bei Kriegsbeginn findet sich ebenfalls in: Jean-Louis Crémieux-Brilhac, *Les Français de l'an 40: La guerre oui ou non?* Saint-Amand 1990.

säumnisse in der Aufrüstung, später revidierten Forscher, allen voran Jean-Louis Crémieux-Brilhac, dieses einseitig negative Bild.³⁴ Hingegen attestierte Talbot Imlay der französischen Laissez-Faire-Wirtschaftspolitik um Kriegsbeginn ein Scheitern und verwies vergleichend auf die effizientere britische Vorgehensweise.³⁵ Ein Konsens ist in der Diskussion noch nicht erreicht, zumal es, trotzdem oder eben weil das Thema politisch instrumentalisiert wurde, an grundlegenden Untersuchungen zur Praxis kriegswirtschaftlicher Mobilisierung mangelt. So ist beispielsweise offen, wie Präfekten auf departementaler Ebene Personal für Rüstungshersteller requirierten. Insgesamt ist ein Ungleichgewicht zwischen der Forschungslage zu einerseits Unternehmen in der späten III. Republik und andererseits der französischen Privatwirtschaft unter deutscher Besatzung von 1940 bis 1944 zu konstatieren. Während eine Forschungsgruppe die „entreprises françaises sous l'Occupation“³⁶ intensiv erforscht hat, liegen für die Phase bis 1940 kaum Untersuchungen vor.

Wie der NS-Staat funktionierte, mobilisierte, in- und exkludierte, beschäftigt Forscher seit den 1960er Jahren, sodass Studien zur (Gesellschafts-) Geschichte Deutschlands zwischen 1933 und 1945 in großer Zahl vorliegen. Jüngere Diskussionen kreisten beispielsweise um die fundamentale Bedeutung von Arbeit für das nationalsozialistische Deutschland und betrachteten das charakteristische Ämterchaos, die polykratische Staatsstruktur in neuem Licht, nämlich als mobilisierenden Faktor.³⁷ Das Verhältnis zwischen Wirtschaft und Politik, mithin der Anteil der Unternehmen daran, dass das Regime weiterbestehen und den Krieg bis 1945 fortführen konnte, gehört zu den ausgiebig diskutierten Themenbereichen.³⁸

Für diese Arbeit ist die Debatte über unternehmerische Autonomie im nationalsozialistischen Deutschland von speziellem Interesse. An ihr beteiligten sich

³⁴ Jean-Louis Crémieux-Brilhac, *Les Français de l'an 40: Ouvriers et soldats*. Paris 1991.

³⁵ Talbot C. Imlay, *Facing the Second World War: Strategy, politics, and economics in Britain and France, 1938–1940*. Oxford, New York 2003, 243–298.

³⁶ So der Titel des Groupement de recherche (Forschungsgruppe) unter der Leitung von Hervé Joly. Im Rahmen des Groupement sind zahlreiche Sammelbände erschienen, u.a. *Christian Chevandier/Jean-Claude Daumas* (Hrsg.), *Travailler dans les entreprises sous l'Occupation*. Besançon 2007. Die Forschungsgruppe bestand von 2002 bis 2009.

³⁷ Zur Arbeit siehe Marc Buggeln/Michael Wildt (Hrsg.), *Arbeit im Nationalsozialismus*. München 2014. Zur neuen Polykriatiendebatte siehe Sven Reichardt/Wolfgang Seibel, *Radikalität und Stabilität: Herrschen und Verwalten im Nationalsozialismus*, in: Sven Reichardt/Wolfgang Seibel (Hrsg.), *Der prekäre Staat. Herrschen und Verwalten im Nationalsozialismus*. Frankfurt am Main 2011, 7–27.

³⁸ Siehe die Synthesen von Adam Tooze und Tim Schanetzky: *Adam Tooze, Ökonomie der Zerstörung: Die Geschichte der Wirtschaft im Nationalsozialismus*. München 2007 und *Tim Schanetzky, „Kanonen statt Butter“: Wirtschaft und Konsum im Dritten Reich*. München 2015.

einerseits Christoph Buchheim und Jonas Scherner und andererseits Peter Hayes. Erstere unterstrichen die Handlungsspielräume, über die Unternehmen im Rahmen der fortbestehenden kapitalistischen Marktordnung verfügten und forderten, die Anreize und Zwänge Wirtschaftsakteuren gegenüber differenziert zu untersuchen.³⁹ Der Terminus Wirtschaftslenkung verschleierte, dass das Prinzip der Vertragsfreiheit zwischen 1933 und 1945 weitgehend unangetastet blieb, Firmen im Privateigentum verblieben und staatlicher Zwang gegen sie nicht die Regel war.⁴⁰ Die Gegenposition nahm Peter Hayes ein; er kritisierte den *voluntarist turn* in der NS-Wirtschaftsforschung und mahnte an, dass Klima der Repression und den Druck gegenüber Großindustriellen nicht zu unterschätzen.⁴¹

Diese Arbeit schließt sich insofern der Position Buchheims und Scherners an, als sie davon ausgeht, dass der deutsche Staat Unternehmen die Rahmenbedingungen bot, gemäß marktwirtschaftlicher Prinzipien zu agieren. Privatwirtschaftliche Akteure verfügten über Bereiche, in denen sie autonom entscheiden konnten; nichtsdestotrotz oder gerade deshalb ist es wichtig, externe Zwangsmomente klar herauszustellen. Die Studie möchte die Buchheim-Hayes-Kontroverse in dem Sinne erweitern, dass sie ein Vergleichsobjekt, nämlich französische Unternehmen, heranzieht. Andersherum dient der deutsche Fall als Referenz, um zu untersuchen, wie gut es dem französischen Staat gelang, im Kontext von Krieg und Evakuierung ökonomische Ressourcen zu mobilisieren. Insgesamt orientieren sich die soeben skizzierten Forschungsrichtungen stark am jeweiligen nationalen Rahmen, sodass der Mehrwert dieser Dissertation in ihrer komparativen Herangehensweise liegt. Was der Vergleich dabei leisten kann und wo seine Risiken liegen, folglich das Wie der vorliegenden Studie, soll nun genauer ausgeführt werden.

Was ist der historische Vergleich und worin liegt sein Potential für die Forschung? Er definiert sich „dadurch, dass er Ausprägungen eines Phänomens

³⁹ Christoph Buchheim/Jonas Scherner, Role of Private Property in the Nazi Economy: The Case of Industry, in: Journal of Economic History 66, 2006, 390–416.

⁴⁰ Ausnahmen hiervon bilden jüdische Firmeninhaber: Christoph Buchheim, Unternehmen in Deutschland und das NS-Regime 1933–1945: Versuch einer Synthese, in: Historische Zeitschrift 282, 2006, 351–390, 356f.

⁴¹ Peter Hayes, Corporate Freedom of Action in Nazi Germany, in: Bulletin of the German Historical Institute 45, 2009, 29–42. Dazu die Replik Buchheims und Scherners: Christoph Buchheim/Jonas Scherner, Corporate Freedom of Action in Nazi Germany: A Response to Peter Hayes, in: Bulletin of the German Historical Institute 45, 2009, 43–50.

in mindestens zwei sozio-kulturellen Kontexten aufsucht und rekonstruiert.“⁴² Die Rekonstruktion ermöglicht es, übergeordnete Aussagen über die Akteure bzw. ihren Kontext, geschichtliche Entwicklungen im Allgemeinen, zu treffen, weshalb Heinz-Georg Haupt und Jürgen Kocka das Potential komparativer Arbeiten auf heuristischer, deskriptiver, analytischer und paradigmatischer Ebene ansiedeln.⁴³ Der Vergleich geht mit einer Maßstabsverschiebung einher, die dazu führt, dass Forschungsergebnisse besser und umfassender eingeordnet werden. Dimensionen und Einschätzungen relativieren sich. Dies ist für die Generierung von Erkenntnissen über historische Prozesse sehr wertvoll, denn, wie Talbot Imlay es für die kriegswirtschaftliche Mobilisierung exemplarisch formulierte: „It is more useful to speak of the success of economic mobilization (...) in relative, rather than in absolute terms.“⁴⁴

Bezüglich der Dissertation ermöglicht es die komparative Herangehensweise umfassender einzuschätzen, wie autonom evakuierte Unternehmen in Deutschland und Frankreich agierten, wie groß ihre Handlungsspielräume waren. Das Wissen um ein Alternativmodell, eine zweite Ausprägung desselben Phänomens als Referenzobjekt, ist hierfür fundamental. Davon ausgehend dient der Vergleich als Instrument, um zwei Kriegsgesellschaften, sowohl separat als auch gemeinsam betrachtet, zu untersuchen.

Komparatives Arbeiten in der Geschichtswissenschaft wirft freilich auch Probleme auf. Verfechter der Transfergeschichte haben insbesondere die Wahl nationaler Vergleichseinheiten kritisiert.⁴⁵ Sie führe zur (Re-) Konstruktion des Nationalen als Forschungskategorie sowie zur Homogenisierung der Komparanden. Schlussendlich verharre der Vergleich in der nationalstaatlichen Fixie-

⁴² Thomas Welskopp, *Vergleichende Geschichte*. Mainz 2010. URL: <http://www.ieg-ego.eu/welskoppt-2010-de>, 13.

⁴³ Heinz-Gerhard Haupt/Jürgen Kocka, *Historischer Vergleich: Methoden, Aufgaben, Probleme: Eine Einleitung*, in: Heinz-Gerhard Haupt/Jürgen Kocka (Hrsg.), *Geschichte und Vergleich*. Frankfurt am Main u.a. 1996, 9–43, 12–15. Aktueller und im gleichen Tenor: Heinz-Gerhard Haupt/Jürgen Kocka, *Comparison and Beyond: Traditions, Scope and Perspectives of Comparative History*, in: Heinz-Gerhard Haupt/Jürgen Kocka (Hrsg.), *Comparative and transnational history*. New York 2009, 1–30, 3–5.

⁴⁴ „Es ist nützlicher, den Erfolg wirtschaftlicher Mobilisierung (...) relativ, und nicht absolut, zu betrachten.“ Talbot C. Imlay, *Facing the Second World War: Strategy, politics, and economics in Britain and France, 1938–1940*. Oxford, New York 2003, 5f.

⁴⁵ Der grundlegende Aufsatz Michel Espagnes zur Transfergeschichte erschien 1994: Michel Espagne, *Sur les limites du comparatisme en histoire culturelle*, in: *Genèse* 17, 1994, 112–121. Zum Stand der Diskussion zwischen vergleichender und Transfergeschichte: Hartmut Kaelble, *Between Comparison and Transfers – and What Now? A French-German Debate*, in: Heinz-Gerhard Haupt/Jürgen Kocka (Hrsg.), *Comparative and transnational history*. New York 2009, 33–38.

rung, indem er zwei Nationen, etwa Deutschland und Frankreich, als Untersuchungsobjekte festschreibe. Wie geht die vorliegende Untersuchung, die nun gerade auf einem deutsch-französischen Vergleich fußt, mit diesen Kritikpunkten um?

So sinnvoll es ist, den Nationalstaat als Analysekategorie zu hinterfragen, wozu die Transfergeschichte zweifellos beigetragen hat, so ahistorisch wäre es, die nationalstaatliche Ebene im Kriegskontext zu ignorieren. Je nach Lage ging der Evakuierungsbefehl für grenznahe Unternehmen entweder vom französischen Generalstab oder vom OKW aus, sie gingen entweder ins Landesinnere Frankreichs oder Deutschlands. Diese Unterscheidung zu ignorieren ginge an den Gegebenheiten vorbei, zumal die Grenze, oder eher der Frontverlauf, ab September 1939 als Sichtschutz diente. Die zahlreichen Verbindungen, welche die saarpfälzischen mit den lothringischen und elsässischen Unternehmen bis dahin unterhalten hatten, brachen völlig ab. Die Akteure bewegten sich nicht zuletzt räumlich auseinander.

Um der Gefahr zu entgehen, die Komparanden als die französischen oder die deutschen Unternehmen zu homogenisieren und zu essentialisieren, gilt es, sie sorgfältig im regionalen Rahmen einzuordnen. Sie werden in erster Linie als saarpfälzische bzw. lothringische und elsässische Akteure gefasst, die im Kontext des Deutschen Reiches bzw. der III. Republik operierten. Damit bewegt sich die Untersuchung zugleich an einer Schnittstelle zwischen den *border studies* und Anregungen von Verfechtern der historischen Komparatistik wie Hartmut Kaelble. Er hat auf Lokal- und Regionalvergleiche als Alternative für nationalstaatliche verwiesen.⁴⁶

Auf Ebene der Unternehmen selbst finden sich für die Dauer der Evakuierung zwischen September 1939 und Juni 1940 kaum Bezüge aufeinander. Durch die Front entlang der deutsch-französischen Grenze beschränkte sich die Wahrnehmung des anderen auf punktuelle visuelle Eindrücke. So vermutete Marcel Monpeurt von der lothringischen Bergwerksgesellschaft in Petite-Rosselle, die Grube Velsen, zu den Saarbergwerken gehörig, sei in den ersten Septembertagen von einer Notbelegschaft unterhalten und über den Vaubanschacht, den Wetterschacht, belüftet worden.⁴⁷ Die Grube Velsen liegt auf deutscher Seite, lediglich einen Steinwurf vom französischen Petite-Rosselle entfernt in nordwestlicher Richtung. In Völklingen wunderte sich Hermann Röchling wiederum, dass die französischen Truppen das Kraftwerk Luisenthal nicht angriffen. Ob-

⁴⁶ Hartmut Kaelble, Die interdisziplinären Debatten um Vergleich und Transfer, in: Hartmut Kaelble/Jürgen Schriewer (Hrsg.), Vergleich und Transfer. Frankfurt am Main, New York 2003, 469–493, 488f.

⁴⁷ AN 190 AQ 52, Journal de guerre des Houillères de Petite-Rosselle, S. 55.

wohl in der deutschen Bunkerlinie gelegen, lief es ab Anfang September 1939 weiter, um die Saargruben außerhalb der roten Zone mit Strom zu versorgen. Dabei produzierte das Kraftwerk „eine starke, weithin sichtbare Rauchfahne“,⁴⁸ die der französischen Armee nicht entgehen konnte.

Jenseits solcher punktuellen Eindrücke blieb den saarpfälzischen, lothringischen und elsässischen Unternehmen die Möglichkeit des grenzübergreifenden Vergleichens versagt. Stattdessen dienten Firmen im Landesinnern als Bezugspunkt. Waren die Wege grenznaher Betriebe bis zum Kriegsbeginn verflochten gewesen, so verliefen sie während des Sitzkrieges parallel, um sich mit der faktischen Annexion des Elsass und Lothringens durch die Deutschen im Sommer 1940 erneut zu verflechten. Die Untersuchung nimmt eine transnationale Perspektive ein und legt ihren Schwerpunkt auf die Phase paralleler Wege zwischen September 1939 und Juni 1940, die vergleichend analysiert wird. Darüber hinaus bettet die Studie das Geschehen in die Ver- und Entflechtungen der Grenzregionen von der Zwischenkriegszeit bis 1945 ein.⁴⁹

Auf semantischer Ebene muss eine solche deutsch-französische Geschichte in der Lage sein, Vorgänge in unterschiedlichen sprachlichen Kontexten adäquat zu bezeichnen. Bei der Quellenlektüre fällt auf, dass weder die Akteure im Deutschen Reich noch in der III. Republik einheitlich Evakuierung bzw. *évacuation* verwendeten. Auf deutscher Seite finden sich beispielsweise die Begriffe Freimachung und Räumung, beide militärischen Ursprungs sowie die propagandistisch geprägten Termini Rückführung, Rückwanderung und Grenzabwanderung. Den Begriff Evakuierung vermieden die Nationalsozialisten aufgrund seines defensiven Charakters.⁵⁰ Er erlangte stattdessen traurige Berühmtheit als staatlicher Euphemismus für die Deportation und Vernichtung der europäischen Juden.⁵¹ Diese propagandistischen Erwägungen überlagerten und widersprachen sich mit dem administrativen Vokabular der Räumungsrichtlinien. Die Evakuierten selbst wiederum hielten sich nicht immer an die offiziellen Vorgaben, sondern griffen sogar auf das noch defensivere Wort Flüchtling zurück,

⁴⁸ Unternehmensarchiv der Röchling-Gruppe, Hermann Röchling: Bericht „Die Hütte während des Krieges 1939/40“, September 1941, S. 8.

⁴⁹ Zur Programmatik transnationaler Geschichtsschreibung: *Pierre-Yves Saunier*, *Transnational history*. Basingstoke 2013, 1–8.

⁵⁰ Dazu die Anordnung aus der NSDAP-Parteikanzlei vom 11.12.1939, laut der die Evakuierten als Rückgeführte zu bezeichnen seien, BArch Berlin NS 6/329, fol. 104.

⁵¹ *Cornelia Schmitz-Berning*, evakuieren, Evakuierung, in: *Cornelia Schmitz-Berning* (Hrsg.), *Vokabular des Nationalsozialismus*. Berlin 2007, 219–220, 219.

um sich Gehör zu verschaffen.⁵² Unternehmen wurden zumeist als freigemacht, geräumt oder verlagert bezeichnet.

Auf französischer Seite regelten die *instructions générales* die administrative Abgrenzung zwischen *évacuation* und *repliement* (Rückzug). Erstere galt als umfassende und vorausschauende Maßnahme, bei der die Bevölkerung das potentielle Kampfgebiet verließ und so der eigenen Armee Bewegungsfreiheit verschaffte, während das *repliement* angesichts einer drohenden Invasion erfolgen sollte und Bevölkerung und Industrieressourcen betraf.⁵³ In der Praxis waren jedoch weder die Vorgänge noch die entsprechenden Termini so eindeutig voneinander zu trennen. Hinzu kommt, dass die französischen Instanzen weniger Scheu vor dem Wort „Flüchtling“ hatten als ihre deutschen Pendanten. Dementsprechend verwendeten sie *refugiés* synonym für Evakuierte – und das in der *instruction générale*, die eigentlich für Klarheit sorgen sollte.⁵⁴ Deckte sich schon die administrative Terminologie nicht mit den Vorgaben der Richtlinie, gilt das erst recht für die Art und Weise, wie die Evakuierten ab September 1939 auf sich selbst Bezug nahmen oder von Außenstehenden bezeichnet wurden. So war die Selbstbezeichnung der Elsässer und Lothringer als *réfugiés* nicht selten, ein Unternehmen konnte zugleich als *évacué* und *replié* gelten.

Von diesen uneinheitlichen Quellenbegriffen ist die wissenschaftliche Terminologie zu trennen. Im Folgenden werden Räumung, Evakuierung bzw. *évacuation* übergeordnet für das angeordnete Verlassen der Grenzregion verwendet. Die wirtschaftliche Evakuierung bzw. Räumung beschreibt den untergeordneten Vorgang der Betriebsräumungen.

Akteure, Quellen und Vorgehen

Nachdem das Wie der Studie, die vergleichende Ausrichtung, skizziert wurde, gilt es nun, die saarpfälzischen, lothringischen und elsässischen Unternehmen als Komparanden und Hauptakteure einzuführen. Die Aufmerksamkeit wendet sich dem Wer der Untersuchung zu, ehe eine Vorstellung der Quellen folgt und abschließend die Vorgehensweise dargelegt wird.

⁵² Als „Saarflüchtlinge“ bezeichneten sich Evakuierte, die zu den Reichswerken Hermann Göring nach Salzgitter kamen und dort um mehr Lohn baten, HSA Hannover Hann. 275 Nr. 426, Brief an die Reichswerke AG, 3.10.1939, fol. 5.

⁵³ ADBR 98 AL 273, Instruction générale à l'usage de Messieurs les Préfets sur les mouvements et transports de sauvegarde, 1.7.1938, S. 2–3.

⁵⁴ SHD 2 N 196, Instruction générale à l'usage de Messieurs les Préfets sur les mouvements et transports de sauvegarde, 1.7.1938, refondue 1939, S. 61.

Die Dissertation rückt die evakuierten Unternehmen in den Fokus und geht dabei akteurszentriert vor; Fallstudien bilden die Basis der Kapitel. Auf diese Weise hofft die Untersuchung, der schieren Masse geräumter Betriebe Herr zu werden. Eine rein quantitative Betrachtung ist nicht durchführbar, da es an den nötigen Quellen, verlässlichen Statistiken und Überblickszahlen über die wirtschaftliche Evakuierung im Deutschen Reich und in der III. Republik mangelt. Eine ausschließlich quantitative Herangehensweise wäre darüber hinaus kaum in der Lage, die große Varianz an Räumungserfahrungen widerzuspiegeln. Bei fallstudienbasiertem Vorgehen liegt die Herausforderung darin, die gewählten Fälle sorgsam im Räumungsgeschehen einzubetten, mithin das Verhältnis des Einzelteiles zum Ganzen zu klären. Um wen geht es also, wer sind die Hauptakteure dieser Studie? Grundsätzlich interessieren alle Industriebetriebe in der deutschen und der französischen roten Zone. Es werden alle vertretenen Rechtsformen und Branchen einbezogen. Der zweite Punkt, die Branchenvarianz, ermöglicht es, Rüstungshersteller ebenso wie Konsumgüterproduzenten in den Blick zu nehmen. Die Differenzierung zwischen kriegswichtigen und nicht-kriegswichtigen Betrieben war im kriegswirtschaftlichen Kontext zentral, sie entschied in beiden Ländern über Ressourcenallokation und staatliche Unterstützung. Außerdem wirkt die Betrachtung diverser Industriesektoren einer Homogenisierung als einheitliche deutsche oder französische Räumungserfahrungen entgegen.

Die Spannweite reicht von großen Unternehmen mit weit über 1000-köpfigen Belegschaften bis hin zu jenen geringer Betriebsgröße, etwa den Pirmasenser Schuhherstellern, die häufig weniger als 20 Beschäftigte zählten. *Big player* waren die Röchling'schen Eisen- und Stahlwerke GmbH (RESW) in Völklingen oder die Bergwerksgesellschaft von Petite-Rosselle, die beide mehr als zehntausend Personen beschäftigten. Während die RESW das Herzstück des Röchlingkonzerns bildeten, gehörte die lothringische Zeche zur *société des Petits-fils de François de Wendel*, der Wendel'schen Firmengruppe. Hinter der Völklinger Hütte und den Bergwerken in Petite-Rosselle standen mit Röchlings und Wendels zwei der einflussreichsten Unternehmerfamilien in der Saarpfalz und in Lothringen, sie werden im Laufe der Arbeit wiederholt auftauchen.

Auf einen Aspekt sei hier kurz verwiesen: Tatsächlich war die Völklinger Hütte die einzige der vier geräumten Saarrhütten mit ausschließlich deutscher Kapitalbeteiligung. Die Burbacher Hütte gehörte zum luxemburgischen Stahlkonzern ARBED, französische Firmen hielten die Mehrheitsanteile an der Halberger- sowie der Dillinger Hütte. Nach Kriegsbeginn kamen ‚feindliche Vermögen‘ im Deutschen Reich unter treuhänderische Zwangsverwaltung, sodass die

Frage ausländischer Kapitalbeteiligungen auf die Tagesordnung rückte.⁵⁵ Das Phänomen betraf die deutsche Seite stärker als die französische. Französische Firmen waren als Erbe der Mandatszeit von 1919 bis 1935 umfangreicher in der saarländischen Industrie involviert als deutsche im Elsass und in Lothringen. Eine dezidierte Untersuchung dieses Aspekts würde allerdings den Rahmen der Studie sprengen und tief in wirtschaftspolitische Bereiche hineinführen, die nicht im Fokus dieser Dissertation stehen. Deshalb soll hier der Hinweis auf die ausländischen Kapitalbeteiligungen genügen.

Neben den RESW und der Bergwerksgesellschaft von Petite-Rosselle werden die Keramikhersteller Villeroy & Boch (V&B) in Mettlach an der Saar und die *Faïencerie* im lothringischen Sarreguemines thematisiert. Außerdem wird auf Rheinberger, den größten Pirmasenser Schuhhersteller, eingegangen. V&B, die *Faïencerie* und Rheinberger beschäftigten je mehrere Tausend Personen in ihren geräumten Werken, die Schlossfabrik Sesa in Sarreguemines und der Straßburger Konservendosenhersteller *société Hirschfeld* ein- bis mehrere Hundert. Prinzipiell bezieht die Untersuchung auch Unternehmen geringerer Betriebs- und Belegschaftsgröße ein. Ihre Wege durch die Evakuierungen sind aufgrund der dünnen Überlieferungslage im Kleingewerbe aber kaum dauerhaft nachzuvollziehen, weshalb sie eher am Rande auftauchen. Einige der Unternehmen, die durch diese Arbeit führen, oder ihre Nachfolger existieren heute noch, beispielsweise V&B und die *société Hirschfeld*. Viele andere, insbesondere in der pfälzischen Schuhfertigung, dem lothringischen und saarländischen Bergbau sowie der Metallverarbeitung, haben als Folge des Strukturwandels ihre Tore längst geschlossen.

Wenn im Folgenden in personifizierter Form von evakuierten Unternehmen die Rede ist, so verbergen sich dahinter handelnde Personen. Qua ihrer Funktionen, sei es als Geschäftsführer oder Fabrikdirektor – bei großen Firmen waren diese Posten fast ausschließlich männlich besetzt – mussten sie sich mit der Frage auseinandersetzen, wie die Ausnahmesituation Evakuierung zu bewältigen sei. Bei den RESW trat insbesondere der Geschäftsführer Hermann Röchling in Erscheinung, in Petite-Rosselle der Generaldirektor Roger Cadel, bei V&B der geschäftsführende Gesellschafter und Generaldirektor Luitwin von Boch-Galhau. An Wilhelm Schöttke, Gründer und Leiter der Schlossfabrik Sesa, erinnert noch heute eine Straße in Sarreguemines, die *rue Guillaume Schoettké*. Sie inter-

⁵⁵ Stephan H. Lindner, Das Reichskommissariat für die Behandlung feindlichen Vermögens im Zweiten Weltkrieg: Eine Studie zur Verwaltungs-, Rechts- und Wirtschaftsgeschichte des nationalsozialistischen Deutschlands. Stuttgart 1991, 4, 73–75. Beispielhaft zum langwierigen Übernahmeprozess der französischen Anteile an der AG der Dillinger Hüttenwerke durch deutsche Aktionäre von 1941 bis 1943: AG der Dillinger Hüttenwerke (Hrsg.), 325 Jahre Dillinger Hütte, 1685–2010: Band Menschen. Dillingen 2010, 64f.

agierten mit staatlichen Stellen, darunter regionale, deutscherseits das saarpfälzische Reichskommissariat bzw. die Gauleitung, die Dienststellen Josef Bürckels, französischerseits die Präfekturen. Zentralstaatliche Ansprechpartner waren Berliner und Pariser Ministerien, beim Räumungsprozess spielten außerdem militärische Einheiten vor Ort eine wichtige Rolle. Schließlich standen die evakuierten Unternehmen im Austausch mit diversen anderen Instanzen, etwa den Industrie- und Handelskammern (IHK) bzw. *Chambres de Commerce et d'Industrie* (CCI), mit Banken und Geschäftspartnern. Aus diesen Interaktionen ergibt sich die Auswahl der Quellen; sie bemüht sich einerseits, die Perspektive von geräumten Unternehmen, andererseits den externen Blick auf sie einzufangen.

Für die Perspektive von Unternehmen waren Unternehmensarchive die erste Anlaufstelle; hier lagern in der Regel ihre internen Dokumente. In Bezug auf die vorliegende Arbeit interessierten vor allem die Unterlagen von 1939/1940 und zum Thema Evakuierung. Es handelte sich u.a. um Geschäftsberichte, Bilanzen, Sitzungsprotokolle der Leitungsgremien, Korrespondenzen, Unternehmenszeitschriften, Rundschreiben sowie Personalakten. Das Unternehmensarchiv von V&B in Merzig, das während der Recherchen besucht wurde, zeigt sowohl die Freud als auch das Leid der Historikerin beim Arbeiten mit dem genannten Archivtyp. Einerseits sind in Merzig diverse Akten zur Evakuierung und zur Tätigkeit von Luitwin von Bochs als Treuhänder der *Faïencerie* in Sarreguemines zwischen 1940 und 1944 vorhanden; sie konnten problemlos eingesehen werden. Andererseits war es nicht möglich eigenständig in den Beständen zu recherchieren und, über die im Vorfeld abgesprochenen Akten hinaus, weitere Dokumente zu konsultieren. Privatunternehmen wie V&B sind weder dazu gezwungen Geschäftsunterlagen langfristig zu archivieren noch sie der Forschung zugänglich zu machen. Manche der Firmen verfügen über kein Archiv, das gilt insbesondere für diejenigen, die inzwischen die Produktion eingestellt haben, wie der Schuhhersteller Rheinberger. Hinzu kommen die Wirren der letzten Kriegsmonate 1944/1945 in den Grenzgebieten, im Zuge derer viele Unternehmensunterlagen verloren gingen oder absichtlich vernichtet wurden.

Davon ausgehend galt es, Sekundärarchive mit primärer Unternehmensüberlieferung ausfindig zu machen, wobei sich die verworrenen Wege der Unternehmen bisweilen in den verschlungenen Wegen ihrer Unterlagen widerspiegeln. Beispielhaft sei dies anhand der Quellenlage zur Völklinger Hütte, der größten der geräumten Saarhütten, verdeutlicht. Familie Röchling hatte sich in den 1970er Jahren aus den RESW zurückgezogen, ehe die Werke in den 1980er Jahren in der Saarstahl AG aufgingen. Dementsprechend eröffneten sich drei Anlaufstellen für die Recherchen. Zur ersten, dem Unternehmensarchiv der Röchling-Gruppe sowie dem Röchling'schen Familienarchiv in Mannheim, blieb der Autorin der Zugang verwehrt. Ein einzelnes Dokument, ein als vertraulich

gekennzeichneten Bericht Hermann Röchlings, wurde allerdings zur Verfügung gestellt. Kurioserweise findet sich die Niederschrift, den Herausgebern über die Initiative Völklinger Hütte zur Verfügung gestellt, ebenfalls in einer Dokumentensammlung zu Völklingen im Zweiten Weltkrieg wieder.⁵⁶ Im Saarstahl-Archiv in Dillingen und Völklingen, dem zweiten Anlaufpunkt, sind wiederum nur sehr wenige Unterlagen der RESW aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges einsehbar. Die Vermutung liegt nahe, dass Röchlings sensible Dokumente sichergestellt und nach Mannheim mitgenommen haben. Der dritte Anlaufpunkt für die Recherchen zur Völklinger Hütte lag in den *Archives Nationales* in Paris, genauer gesagt im Bestand zum Röchling-Prozess. Hermann Röchling und andere Mitglieder der Familie mussten sich 1948/1949 in Rastatt in der französischen Besatzungszone vor einem Tribunal verantworten. Die Prozessdokumentation enthält diverse firmeninterne, von den Franzosen nach Kriegsende aus Völklingen entwendete Unterlagen, u.a. Protokolle von Aufsichtsratssitzungen der RESW.

Auf lothringischer Seite gestaltet sich die Überlieferung der Wendel'schen Bergwerksgesellschaft von Petite-Rosselle ähnlich, wenn auch nicht ganz so disparat wie die der Völklinger Hütte. *Petite-Rosselle* wurde gemeinsam mit den anderen Gruben im lothringischen Steinkohlenbecken 1946 verstaatlicht, sie alle gingen in den *Houillères du Bassin de Lorraine* (HBL) auf. Die *Archives départementales de la Moselle* bewahren im *Centre des Archives Industrielles et Techniques* in Saint-Avold die Bestände der Bergbaugesellschaften vor der Verstaatlichung auf.⁵⁷ Eine andere Überlieferungsspur führte ins Pariser Nationalarchiv, zu den Nachlässen von François und seinem Bruder Maurice de Wendel. Sie waren Geschäftsführer der *société des Petits-fils de François de Wendel et Cie.*, zu der *Petite-Rosselle* gehörte; in ihren Unterlagen befindet sich u.a. das eingangs zitierte Kriegstagebuch der grenznahen Bergbaugesellschaft.

Am Beispiel der Saarlütte und der lothringischen Grube sind einige, aber nicht alle einschlägigen Sekundärarchive mit Unternehmensüberlieferung aufgezeigt worden. Zu diesem Zweck wurden darüber hinaus Stadtarchive – in Sarreguemines sind die Bestände der Sesa und der *Faïencerie* einsehbar – sowie Landes-, Staats- und Wirtschaftsarchive konsultiert. Ausgangs- und Schwerpunkt lagen in den deutsch-französischen Grenzgebieten, bei entsprechenden

⁵⁶ Luitwin Bies/Günter Isberner/Roland Isberner/Horst Kunkel/Alois Reichert (Hrsg.), *Völklingen im 2. Weltkrieg*. Völklingen 1995, 29–41.

⁵⁷ Eine Anfrage ergab, dass lediglich ein Teil der Unterlagen verzeichnet und die Überlieferung von 1939/1940 überdies äußerst lückenhaft sei. Im Oktober 2015 veröffentlichte das Départementalarhiv ein Findbuch der série 103 HBL mit jüngst erschlossenen, definitiv einschlägigen Quellen. Aus Zeitgründen konnten sie leider nur noch in sehr begrenztem Maß genutzt werden.

Hinweisen wurden außerdem Archive in den Gegenden einbezogen, in denen sich evakuierte Unternehmen während des Sitzkrieges angesiedelt hatten.

Interagierten die elsässischen, lothringischen und saarpfälzischen Betriebe mit externen Instanzen, hinterlässt dies Spuren in der firmeninternen Überlieferung, etwa in der Korrespondenz. Um den Blick dieser externen Instanzen auf die Unternehmen einzufangen, galt es im Weiteren, ihre Archive aufzusuchen. Für die regionalstaatlichen Akteure waren französischerseits die Bestände der Präfekturen in den Departementalarchiven in Straßburg und Metz einschlägig, deutscherseits weist die Überlieferung der saarpfälzischen Gauleitung bzw. des Reichskommissariats große Lücken auf. Immerhin konnten einzelne Dokumente der Gauleitung im Landesarchiv Speyer eingesehen werden. Die Unterlagen zentralstaatlicher Instanzen befinden sich, unterschiedlich dicht überliefert, in den *Archives Nationales* in Paris sowie im Bundesarchiv in Berlin. Hier interessierten ministerielle Verordnungen, Sitzungsprotokolle, Aktenvermerke, Berichte und die Korrespondenz zu den Vorgängen in der jeweiligen roten Zone. Die militärischen Quellen zur Planung und Durchführung der Räumungen stammen aus dem *Service Historique de la Défense* in Vincennes und dem Bundesarchiv-Militärarchiv in Freiburg.

Die Archive der CCI bzw. IHK, zugleich Lobbygruppen evakuierter Unternehmen und Transmissionsriemen zwischen ihnen und staatlichen Stellen, waren von großem Interesse. Leider gestaltete sich die Überlieferungslage aufgrund umfangreicher Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg recht durchwachsen. Einzelne Dokumente der CCI Straßburg und Metz sind in den Departementalarchiven eben dort sowie in der *Bibliothèque nationale et universitaire de Strasbourg* vorhanden. Auch liegen die Erinnerungen des Generalsekretärs der Straßburger Handelskammer Pierre Eude an den Zweiten Weltkrieg als Veröffentlichung vor.⁵⁸ Fast keine internen Unterlagen von 1939/1940 hat die IHK Saarbrücken hinterlassen. Jedoch erwies sich ihr Presseorgan, die Saarpfälzische Wirtschaftszeitung, in Sachen rechtliche Einrahmung der wirtschaftlichen Räumung als äußerst nützlich. Bezüglich der IHK für die Pfalz in Ludwigshafen wurde im Landesarchiv Speyer der Bestand des Verbands der pfälzischen Industrie konsultiert, der das Geschehen der ersten Kriegstage zumindest in Teilen abdeckt. Geldhäuser verfolgen den Geschäftsgang von Unternehmen, Kunden oder potentiellen Kreditnehmern, in der Regel sehr aufmerksam. Aus diesem Grund wurden schließlich ausgewählte Bankarchive, das der *Banque de France* in Paris und der Dresdner Bank im Historischen Archiv der Commerzbank in Frankfurt am Main, besucht.

⁵⁸ Pierre Eude, *La Chambre de commerce de Strasbourg pendant la guerre 1939–1944*. Strasbourg 1949.

Die soeben skizzierte Quellenbasis erlaubt es, sowohl den Blick von Unternehmen als auch den externer Instanzen auf sie einzufangen und die Aushandlungen rund um die wirtschaftlichen Evakuierungen ausgewogen nachzuzeichnen. Insgesamt ist die Überlieferungslage als divers, an manchen Stellen durchaus üppig, an anderen hingegen mangelhaft, zu bezeichnen. Es zeichnet sich ein leichter Überhang für die deutsche Seite ab; in den folgenden Kapiteln wird gesondert darauf verwiesen, wenn sich die archivalische Unterfütterung für einen der beiden Komparanden deutlich dichter gestaltet.

Die Studie geht, von einer chronologischen Einrahmung umschlossen, thematisch vor. Die fallbasierten Kapitel sind als deutsch-französische Vergleiche im Kleinen angelegt, sodass sich folgende Vorgehensweise ergibt: Das erste Kapitel befasst sich mit der Vorbereitung der Evakuierungen. Es setzt kurz nach dem Ersten Weltkrieg an und schildert, wie die III. Republik und das Deutsche Reich ihre Räumungsmaßnahmen planten. Es wird danach gefragt, wie die militärischen und zivilen Planungsinstanzen das Verhältnis zwischen ziviler sowie wirtschaftlicher Evakuierung, jener der Bevölkerung und der ökonomischen Ressourcen, konzipierten. Im zweiten Kapitel rückt der Räumungsablauf ab September 1939 in den Fokus. Hier schildern verschiedene beteiligte Akteure, u. a. unternehmerische und militärische, ihre Version der Unternehmensräumungen in beiden roten Zonen.

Es schließen die drei Hauptkapitel an; sie orientieren sich an der Trias aus Produktionsfaktoren, derer Unternehmen für „das Hervorbringen (...) wirtschaftlicher Güter“⁵⁹ bedürfen, nämlich Kapital, Boden und Arbeit. Aufgrund ihrer fundamentalen Bedeutung für Unternehmen im Allgemein bieten die Produktionsfaktoren eine geeignete thematische Folie, um zu untersuchen, wie autonom Betriebe während der Evakuierungen agierten. Das erste der drei Hauptkapitel, Kapitel drei, beschäftigt sich mit dem Kapital in Gestalt der materiellen Objekte evakuierter Unternehmen. Wie sie mit ihren Maschinen und Rohstoffen verfahren und wie externe Akteure darauf zugegriffen, wird anhand der Handlungsoptionen dauerhafte Stilllegung, Weiterbetrieb in den roten Zonen und Verlagerung ins Landesinnere nachvollzogen. Das folgende vierte Kapitel wendet sich dem Boden zu und fragt nach Ansiedlungstendenzen der Betriebe aus den Räumungsgebieten im jeweiligen Landesinnern. Zuerst setzt es zwei räumliche Schwerpunkte und konzentriert sich dann auf eine kriegswichtige Branche, die Metallverarbeitung, in beiden Ländern. Anschließend rückt der Produktionsfaktor Arbeit in Gestalt der evakuierten Belegschaften in den Mittelpunkt. Das fünfte Kapitel analysiert, wie Unternehmen und Staaten, mitein-

⁵⁹ N.N., Produktionsfaktoren, in: Riccardo Mosena u.a. (Hrsg.), Gabler Wirtschaftslexikon. Wiesbaden 2010, 2437–2439, 2437.

ander konkurrierend oder kooperierend, versuchten, die Arbeitskraft der Evakuierten, ein in Kriegszeiten rares Gut, zu mobilisieren.

Nach den thematischen Tiefenbohrungen schließt das sechste Kapitel den chronologischen Bogen und befasst sich mit der Rückkehr in die roten Zonen im Sommer 1940 im Kontext der Annexion *de fait* des Elsass und Lothringens. Es endet mit einem Ausblick auf das Kriegsende 1944/1945 sowie auf die unmittelbare Nachkriegszeit in den deutsch-französischen Grenzgebieten. Es folgt das Fazit, das die Untersuchungsergebnisse zusammenführt: Inwiefern machte es für Unternehmen einen Unterschied, ob sie sich zum Zeitpunkt der Evakuierung auf deutschem oder französischem Staatsgebiet befanden? Was sagt das über die jeweilige Gesellschaft aus? Diese Dissertation, das bleibt nun am Ende der Einleitung festzuhalten, ist als deutsch-französische Vergleichs- und Beziehungsgeschichte angelegt. Ihr Erkenntnisinteresse liegt im Bereich der politischen und der Wirtschaftsgeschichte. Davon ausgehend will die Studie auf übergeordneter Ebene einen Beitrag zu einer europäischen Gesellschaftsgeschichte leisten, indem sie zwei benachbarte Kriegsgesellschaften, die deutsche und die französische, vergleichend analysiert.

1 Die Evakuierung vorbereiten

Als in den ersten Septembertagen 1939 die Bergwerke im lothringischen Petite-Rosselle und auf der anderen Seite der Grenze die Völklinger Hütte den Betrieb einstellten, läutete dies den Beginn der Evakuierungsphase ein. Zugleich endeten damit vorläufig die jahrelangen Räumungsvorbereitungen in Form von *instructions*, Richtlinien, Entwürfen und Absprachen zwischen Ministerien, Armeevertretern und elsässischen, lothringischen bzw. saarpfälzischen Akteuren. Sie stehen im Mittelpunkt des Kapitels und werden unter folgender Fragestellung in den Blick genommen: Welchem historischen Kontext entsprangen der französische und der deutsche Plan, das Grenzgebiet zu evakuieren und insbesondere die dortigen Unternehmen stillzulegen? Welche Meilensteine sind in der Entwicklung der Richtlinien zu erkennen und wie verhalten sie sich zu übergeordneten politischen Entwicklungen der 1930er Jahre?

Die Räumungen im September 1939 bestanden aus zwei Teilen, der wirtschaftlichen Evakuierung, von ökonomischen Ressourcen, und der zivilen, der Bevölkerung. Es würde den Rahmen sprengen, die Planung beider Teile in extenso nachzuzeichnen. Im Hinblick auf den Fokus dieser Studie befasst sich das Kapitel vor allem mit der wirtschaftlichen Evakuierung. Ihre Bedeutung wird daran gemessen, wie die Planungsinstanzen sie im Verhältnis zur zivilen Evakuierung gewichteten.¹

Die genannten Fragen werden gesondert für die III. Republik und das Deutsche Reich beantwortet, um die unterschiedlichen Traditionslinien und Entscheidungsmechanismen zu verdeutlichen, die zum jeweiligen Evakuierungsbefehl im September 1939 führten. Sowohl in Frankreich als auch in Deutschland taucht ein Motiv von Seiten der Unternehmer wiederkehrend auf und zieht sich wie ein roter Faden durch die Evakuierungsvorbereitungen. Es handelt sich um die *position de glacis* oder das „Grenzlandschicksal“. Mit diesen Stichworten beklagten die lothringischen, elsässischen und saarpfälzischen Firmen die Nachteile ihres Standortes, wobei dem Terminus „Grenzland“ eine NS-spezifische ideologische Konnotation innewohnte.² Darauf wird später zurückzukommen

¹ Zur Vorbereitung der Evakuierung der jeweiligen Zivilbevölkerung in Frankreich und Deutschland: *Nicholas Williams*, *Les évacuations de 1939 en Moselle et en Sarre: Cadres et plans stratégiques pour la prise en charge des populations civiles*, in: *Vingtième siècle. Revue d'histoire* 128, 2015, 91–104, 91–99.

² Nichtsdestotrotz fand der Begriff „Grenzland“ in der deutsch-französischer Geschichtsschreibung vielfach Anwendung. Der Titel der deutschen Übersetzung des von Michel Parisse herausgegebenen Überblickswerks über lothringische Geschichte, *Michel Parisse* (Hrsg.), *Histoire de la Lorraine*. Toulouse 1977, lautet etwa „Lothringen. Geschichte eines Grenzlandes“. Zwar stellte ihr Herausgeber Hans-Walter Herrmann sie 1984 explizit in den Dienst der deutsch-fran-

sein. Ein besonderes Augenmerk liegt folglich auf den verschiedenen Facetten der *position de glacié* und der „Grenzlandnot“ und regionalen Initiativen mit dem Ziel, ihnen Abhilfe zu verschaffen. Insgesamt richtet sich das Augenmerk bei den Evakuierungsvorbereitungen stärker auf ihre regionalen Implikationen denn auf zentrale Pariser und Berliner Aushandlungen zwischen militärischen und zivilen Stellen. Dieser Schwerpunkt begründet sich einerseits in den Hauptakteuren dieser Untersuchung, den elsässischen, lothringischen und saarpfälzischen Unternehmen. Andererseits folgt er der Forderung der *border studies*, historische Prozesse nicht nur aus Perspektive des Zentrums, sondern auch von der Grenze her, der Peripherie, zu betrachten.³

Die Unterkapitel über die III. Republik und das Deutsche Reich sind identisch aufgebaut. Sie legen anfangs dar, von welchem Ursprung aus die jeweilige Räumungsplanungen ihren Lauf nahm und folgen anschließend den *instructions générales* bzw. Richtlinien in groben Zügen. Je zwei ideale Szenarien verdeutlichen, wie sich die Planer die Evakuierung zu verschiedenen Zeitpunkten vorstellten. In Frankreich dienen die Bergwerke von Petite-Rosselle als Beispiel, in Deutschland die Völklinger Hütte. Sie stehen für einen wichtigen Teil der lothringischen bzw. saarpfälzischen Industrie, den Bergbau und die Metallverhüttung. Zudem handelt es sich bei den *Houillères* und den Röchling'schen Eisen- und Stahlwerken (RESW) um bedeutende kriegswichtige Unternehmen mit immobilen Anlagen. Darüber hinaus wird die Situation der Unternehmen in den Grenzgebieten ab 1933 bzw. 1935 in den Blick genommen. Das dabei auftauchende Glacié- und Grenzlandmotiv wird in einer zusammenfassenden Betrachtung wieder aufgegriffen, ehe das Kapitel mit der Lage grenznaher Unternehmen am Vorabend des Krieges im August 1939 schließt.

1.1 In Frankreich

Im April 1919, der Erste Weltkrieg war seit ein paar Monaten beendet und die Verhandlungen in Versailles noch im Gange, zog der französische Parlamentarier Fernand Engerand gegenüber dem Abgeordnetenhaus folgende Lehre aus den Jahren 1914 bis 1918:

zösischen Annäherung, dennoch kommt ihr Titel Fritz Ernsts stramm nationalsozialistischer Abhandlung von 1941 unglücklich nah: Fritz Ernst, Lothringen: Aus der Geschichte eines Grenzlandes, Leipzig, 1941.

³ Siehe für eine zentrale Perspektive auf die Evakuierungsvorbereitung: *Nicholas Williams*, An „Evil Year in Exile“? The Evacuation of the Franco-German Border Areas in 1939 under Democratic and Totalitarian Conditions. Berlin 2018.

[C']est pourtant un principe primordial de ne pas laisser se concentrer sur une frontière – et quelle frontière! – l'un des moyens essentiels de la défense nationale (...).⁴

Tatsächlich hatten sich Teile des Industriereviere Nord/Pas-de-Calais und das Erzbecken bei Briey im Département Meurthe-et-Moselle ab 1914 in deutscher Hand befunden – ein schwerwiegender Nachteil für die französische Kriegsproduktion. Als Engerand im Abgeordnetenhaus vortrug, waren die schwer zerstörten Gebiete im Nordosten ebenso wieder in französischer Hand wie die ‚verlorenen Provinzen‘, das Elsass und Lothringen.⁵ Trotzdem befasste er sich im April 1919 mit der Frage, wie sich große Teile des – freilich standortgebundenen – Bergbaus und der metallverarbeitenden Industrie in Lothringen in Reichweite deutscher Kanonen angesiedelt hatten und dabei auf keine staatlichen Hindernisse gestoßen waren. Den Regierungsinstanzen warf Engerand schwere Versäumnisse vor, forderte für die Zukunft eine kohärente Industriepolitik und die „déconcentration de notre production minière (...)“.⁶

Zwar standen bei der sogenannten *question de Briey* die Eisenerzvorkommen in Meurthe-et-Moselle im Fokus, das darin geschilderte Problem eines kriegswichtigen Industriegebietes ist jedoch problemlos auf andere grenznahe Areale anzuwenden. So ergibt sich eine Denklinie von den Minettevorkommen bei Briey des Jahres 1914 zu den Kohlegruben an der lothringisch-saarländischen Grenze im Jahr 1939. Mehr noch, die französischen Erfahrungen im Ersten Weltkrieg bildeten die Keimzelle für die wirtschaftliche Evakuierung im Zweiten Weltkrieg, führten sie doch dazu, dass sich Militär- und Zivilinstanzen ab den 1920er Jahren intensiv mit der Frage auseinandersetzten, wie gefährdete ökonomische Ressourcen im Kriegsfall gerettet werden könnten. Dabei gingen sie stets vom Deutschen Reich als potentiellern Gegner aus.⁷

Die ersten *plans de repliement* zielten ab 1923 neben der Gefahr durch die Bombardierung wirtschaftlicher Zentren insbesondere auf grenznahe Industrieanlagen ab. Der Schutz ökonomischer und militärischer Güter genoss gegen-

4 „Es ist dennoch ein Grundprinzip, dass die Konzentration kriegswichtiger Mittel in der Nähe einer Grenze – und was für einer Grenze! – verhindert werden muss.“ AN 190 AQ 46, Rapport sur la question de Briey, 16.4.1919, S. 49.

5 Zur Rückkehr der provinces perdues, insbesondere des Elsass, siehe Nicolas Beaupré, Das Trauma des großen Krieges 1918–1932/33. Darmstadt 2009, 32–37.

6 „Dekonzentrierung unserer Montanindustrie“, AN 190 AQ 46, Rapport sur la question de Briey, 16.4.1919, S. 41.

7 Als „Auge in Auge“ hat Nicolas Beaupré die deutsch-französischen Beziehungen zwischen 1919 und 1924 beschrieben und auf die andauernden außenpolitischen Spannungen verwiesen, Nicolas Beaupré, Das Trauma des großen Krieges 1918–1932/33. Darmstadt 2009, 57.

über dem der Zivilbevölkerung klare Priorität.⁸ Die beteiligten Ministerien und der Generalstab entwickelten die Pläne in den Folgejahren weiter, wobei die erste *instruction générale sur les mesures de sauvegarde* vom Februar 1930 die gleichen Prioritäten setzte. Ganz in der Logik Engerands sah die von Innenminister André Tardieu unterzeichnete Richtlinie vor, bereits in Friedenszeiten der Ansiedlung kriegswichtiger Wirtschaftsgüter in Grenznähe entgegenzuwirken.⁹ Jenseits der präventiven Maßnahmen definierte die Richtlinie das *repliement* als „*évacuation obligatoire et organisée des personnes et des ressources utiles à la Défense nationale*“¹⁰ und sah den Wiederaufbau der geräumten Anlagen im Landesinnern vor. Der Schutz der Zivilbevölkerung spielte lediglich eine untergeordnete Rolle, wobei es den Menschen, die nicht im Dienste der *Défense nationale* standen, explizit freigestellt wurde, das Gebiet auf eigene Faust zu verlassen. Die Tatsache, dass diese und spätere *instructions* die Eigeninitiative von Zivilisten anerkannten, stellt eine französische Besonderheit dar und findet sich in dieser Form nicht auf der deutschen Seite wieder.

Ebenfalls im Jahr 1930 begann, als sichtbarster Ausdruck einer defensiven französischen Militärstrategie, der Bau der Maginot-Linie an der französischen Ostgrenze. Die Maginot-Linie hatte direkte Auswirkungen auf die Evakuierungsplanung in Lothringen und im Elsass. Dadurch, dass sie in einigen Kilometern Entfernung von der Grenze verlief, verwandelte sie den Landstrich zwischen Verteidigungslinie und deutsch-französischer Grenze in ein potientiell Niemandsland. So sorgte sie indirekt dafür, dass der Schutz der dortigen Zivilbevölkerung in den folgenden Richtlinien an Bedeutung gewann.¹¹ Diese Entwicklungen skizzierten sich vor dem Hintergrund der späten III. Republik. Sie war geprägt von krisenhaften Momenten, wie dem Umsturzversuch der rechten Ligen im Februar 1934 und einer infolge der *Great Depression* bis 1938 angespannten Wirtschaftslage.¹² Der Wahlsieg des *Front populaire* im April 1936 brachte den Arbeitern mit der 40-Stunden-Woche und dem gesetzlich geregelten Urlaubsanspruch eine erhebliche Verbesserung ihrer sozialen Lage. Zu-

8 Christine Odent-Guth, *Les Évacués du Pays Thionvillois de Septembre 1939 à Novembre 1940*. Metz 2010, 9.

9 Da dies nur begrenzt möglich war, sollten in erster Linie Zweigwerke in weniger bedrohten Gebieten gegründet werden. SHD 2 N 196, *Instruction générale du 4 février 1930 sur les mesures de sauvegarde à prendre en cas de guerre dans les parties du territoire national exposées aux atteintes de l'ennemi*, S. 1.

10 „Verpflichtende und organisierte Evakuierung von Menschen und Ressourcen im Dienste der nationalen Verteidigung“, ebd., S. 8.

11 René Meyer, *L'évacuation, une tragédie frontalière*, in: *Saisons d'Alsace* 33, 1989, 35–133, 37 und Christine Odent-Guth, *Les Évacués du Pays Thionvillois de Septembre 1939 à Novembre 1940*. Metz 2010, 12.

12 Dominique Borne/Henri Dubief, *La crise des années 30: 1929–1938*. 2. Aufl. Paris 1989, 20.

gleich verschärften die Matignon-Verträge die Kluft zwischen Unternehmern und Arbeiterschaft, insbesondere die 40-Stunden-Woche wurde als Symbol des *Front populaire* von den Unternehmern erbittert bekämpft.¹³ Außenpolitisch wuchs die Angst vor den territorialen Ambitionen des Deutschen Reiches, die sich in der Remilitarisierung des Rheinlandes und der Annexion Österreichs äußerten. Alle diese Anzeichen verdichteten sich zur sogenannten Krise der 1930er Jahre, die in den Augen ihrer Gegner das nahe Ende der III. Republik ankündigte.

1935 endete die Mandatszeit des Saargebiets, im Januar entschied sich die Mehrheit bei der Saarabstimmung für die Angliederung des Saarlandes an das Deutsche Reich. Dadurch verschob sich der deutsch-französische Grenzverlauf und das Deutsche Reich näherte sich den Industriezentren Lothringens räumlich noch weiter an. Die *instruction générale sur les mesures de sauvegarde* vom Juni 1935 sah dementsprechend ein sehr umfangreiches Gebiet für die Räumung vor. Es umfasste nicht nur die Moselle und die benachbarten Départements teilweise oder ganz, sondern auch die gesamte territoriale Westgrenze von der Nordsee bis zum Mittelmeer.¹⁴ Die vom *Président du Conseil* Pierre Laval unterzeichnete Richtlinie führte das *repliement* als Schutzmaßnahme grenznaher industrieller Güter im Falle eines Angriffs auf. Außerdem thematisierte sie den Abtransport von ökonomischen Gütern aus großen Städten wie Paris, die Ziele von Bombenangriffen werden könnten. Die Räumung ordnete sich folglich weiterhin in einen umfassenden Plan zum Schutze von kriegswichtigen Ressourcen ein.

Was genau sah die Richtlinie von 1935 für die zu evakuierenden Anlagen Lothringens und des Elsass vor?¹⁵ Wie wäre die Räumung eines großen Industriebetriebes gemäß diesem Planungsstand abgelaufen? Ein ideales Szenario soll diese Fragen beispielhaft für die Zeche von Petite-Rosselle beantworten.

Im Vorfeld stellt der Präfekt der Moselle Fernand Carles gemeinsam mit militärischen und ministeriellen Stellen ein Räumungsprogramm für sein Département auf. Dabei werden so wenige privatwirtschaftliche Instanzen wie möglich in die als geheim eingestufte Planung eingeweiht. Für die Gruben von Petite-Rosselle enthält das Programm folgende Informationen: An erster Stelle sind die zu räumenden Ressourcen aufgeführt, d.h. kriegswichtige Arbeiter, Maschinen und Kohlevorräte mit Angaben zu Quantität, Standort und nächstgelegenen Bahnhof. An zweiter Stelle steht die Dringlichkeit der Personen und Güter,

¹³ Olivier Dard, *Les années 30: Le choix impossible*. Paris 1999, 116–140.

¹⁴ SHD 2 N 196, *Instruction particulière secrète du 18 juin 1935 sur le repliement des régions menacées d'une invasion ennemie*, S. 16.

¹⁵ Alle Angaben zur Richtlinie vom Juni 1935 beziehen sich auf ebd., S. 1–16.

unterteilt in a) kriegswichtig, b) potentiell für den Gegner nützlich und c) den Rest. In die Kategorie a) fallen insbesondere das „personnel spécialiste des établissements industriels“, beispielsweise Steiger und andere Untertagearbeiter, und die wehrpflichtigen Männer. Im Falle einer Räumung genießen sie Priorität und werden als erste evakuiert. An dritter Stelle führt das Räumungsprogramm den Zielort auf, für die Gruben von Petite-Rosselle a priori in der Vienne oder der Charente im Westen bzw. Südwesten Frankreichs gelegen. Das gilt nicht für das „personnel spécialiste“ der Kategorie a), denn diese Arbeiter kommen direkt in Industriereviere, um dort eingestellt zu werden. Im Falle der Bergleute bedeutet dies das Kohlebecken an der Loire, nicht aber die landwirtschaftlich geprägten Départements Vienne und Charente. Die Familien der Arbeiter folgen ihnen innerhalb kurzer Zeit an den Aufnahmeort, wie eine Klausel zum Familiennachzug festlegt. Die Anordnung zur Räumung erteilt im Zuge der Mobilmachung die Regierung, wobei sie sich eng mit dem General der *zone des armées* abstimmt. Ihre Umsetzung obliegt der örtlichen Präfektur, sie verantwortet die Realisierung der zuvor aufgestellten Räumungsprogramme in den Industriebetrieben. Die zur Evakuierung vorgesehenen Personen und Güter werden ihrer Dringlichkeit gemäß abtransportiert, Letztere gegebenenfalls im Aufnahmegebiet wieder aufgebaut. Bei den immobilien Bergwerksanlagen liegt der Schwerpunkt auf der Verwertung von Vorräten und der Sicherung kriegswichtiger Arbeitskräfte.

Dies ist das ideale Räumungsszenario, das sich auf Grundlage der Richtlinie von 1935 für die Bergwerksgesellschaft von Petite-Rosselle entwerfen lässt. Auf drei Aspekte sei dabei abschließend hingewiesen: Zwar standen grundsätzlich wirtschaftliche Güter im Fokus der *instruction*, die zivile Evakuierung machte allerdings Boden gut. Das wird einerseits an der Klausel zum Familiennachzug, andererseits an der expliziten Erwähnung der *évacuation* als allgemeiner Rückwärtsbewegung der Bevölkerung aus dem Kampfgebiet deutlich. Zweitens stellte die Richtlinie wie ihre Vorgängerin von 1930 fest, dass Privatpersonen die rote Zone auf eigene Faust verlassen konnten. Diese Art von Eigeninitiative war nicht nur vorgesehen, sondern wurde sogar im Rahmen der Transportmöglichkeiten unterstützt. Drittens legte die *instruction*, wie im Szenario dargelegt, den Grundstein für die im September 1939 realisierte Evakuierung von lothringischen Bergarbeitern in andere Industriereviere.

Elsässische und lothringische Unternehmen ab 1933

Eine Akteursgruppe spielte bei eben dargelegtem Szenario lediglich eine untergeordnete Rolle; sie sollte nicht in den Räumungsplan, der sie immerhin direkt